

Wir geben in Fig. 172 einen solchen Sturz aus dem Schlosse zu Krakau, welcher so ziemlich das Reichste zeigt, was aus solcher Verschlingung gemacht werden kann. Nur ganz wenig einfacher sind die Verschlingungen bei dem gleichen Profile in Fig. 173, welche einen Sturz wiedergibt, der sich am Rathhause zu Krakau befindet; es sind hier nur eben die beiden äusseren Enden der von oben herabgehenden Halbkreise weggeblieben, weil zwei Wappen, jenes des Königreiches Polen und das der Stadt Krakau, diese Ecken ausfüllen. Als drittes Motiv aus demselben Kreise geben wir in Fig. 174 den Sturz einer Thür wieder, welcher sich jetzt im *Collegium Jagellonicum* zu Krakau befindet; es ist auch hier wieder dasselbe Profil und die gleiche Durchschneidung; nur ist als weiterer Schmuck jene Wimperge mit ihren beiden Fialen hinzugekommen, bei welcher der Steinmetz den Holzschnitzer copirt und ein von der Decoration der Flügelaltäre herrührendes Motiv in Stein ausgeführt hat.

d) Die Fenster.

147.
Allgemeines.

Die Thür des Wohnhauses hatte stets die Aufgabe, eine einzelne Person aus- und einzulassen; dadurch war ihre Grösse bestimmt; nur selten hatte sie den Zweck, einer gröfseren Anzahl zugleich Eintritt zu gewähren oder Wagen und Thiere durchzulassen; noch feltener sollte sie dem Ankommenden eine prunkvolle Erscheinung gewähren. Daher waren grofse Abmessungen für die Thüren im Wohnbau meist überflüssig. Das Fenster dagegen sollte Licht in das Innere der Räume geben, und in je umfangreicherem Mafse dies geschah, um so mehr erfüllte das Fenster seinen Zweck. Nur Rücksichten auf die Sicherheit traten auch hier hemmend ein. Man legte gern die Fenster so grofs an, als dies immer geschehen konnte. Sie sind, wenn wir von den kleinen Schlitzfenstern absehen, wie sie der Kriegsbau nothwendig machte, durchweg gröfser, als die Thüren und geben zu prunkvoller Durchbildung eher Anlafs, als letztere. Wenn wir heute von »Fenstern« sprechen, so denken wir in erster Linie an den Glasverschluss derselben und würden heute leicht geneigt sein, den Begriff des Fensters als eine mit Glas verschlossene Oeffnung fest zu stellen. Dies würde aber für das Mittelalter durchaus nicht zutreffen. Der Glasverschluss war beim Wohnbau noch bis zum Schlusse des Mittelalters nur Ausnahme, und wir können den Begriff Fenster im Mittelalter nur als den einer Oeffnung fest stellen, die nicht bis zum Boden herab ging, durch welche man also nicht austreten konnte. Dies der einzige principielle Unterschied zwischen Thür und Fenster. Die Hallen und Lauben, welche nach aufsen geöffnet sind, deren Stützen allein bis zum Boden heruntergehen, bestehen aus einer Anzahl neben einander errichteter Thüren; sobald eine Brüstung zwischen den Stützen sich befindet, die das Heraustreten verhindert, werden aus diesen Thüren Fenster.

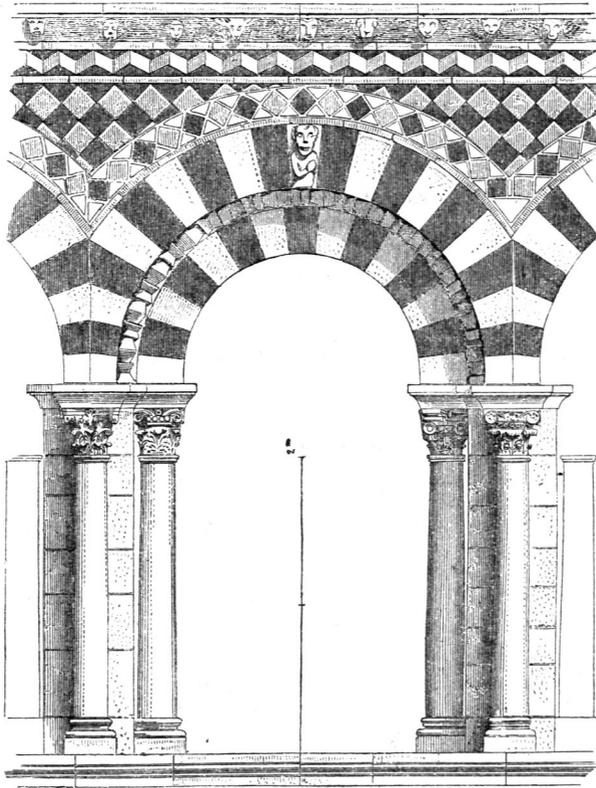
148.
Gangfenster
zu
Puy-en-Vélay.

Wir haben einen ziemlich alten Gang zu Puy-en-Vélay, dessen buntes Mauerwerk an die Merovinger- und Carolinger-Bauten erinnert (Fig. 175¹⁴²⁾ und welchen man dem X. Jahrhundert zuschreibt. Würden die Oeffnungen bis zum Boden herabgehen, so würde der Gang als eine Laube anzusehen sein; jede Oeffnung wäre eine Thür. So erheben sich aber die Pfeiler erst von der Brüstung und jede Oeffnung ist ein Fenster. Dafs von einem Verschlusse hier nicht die Rede ist, ja dafs an

142) Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. 3. Paris 1859, S. 415.

einen solchen nie gedacht war, liegt auf der Hand. Auch die Fenster des Kaiserhauses zu Goslar waren, wie wir schon in Art. 19 (S. 18) gesagt haben, nicht auf Verchluss berechnet (siehe die Tafel bei S. 18). Es war eine offene Galerie, und es würde vollständig der Aufgabe, welche diese Halle zu erfüllen hatte, widersprochen haben, wenn ein Verchluss dieser mächtigen Fenster, sei es durch Glas oder Läden, vorhanden gewesen wäre; denn die Handlungen, welche in dieser Halle vorgenommen wurden, hatten im Freien zu geschehen. An den Aufenthalt im Freien waren unsere Voreltern auch im Winter mehr gewöhnt, als wir es heute sind. So dachte man in jener Zeit auch durchaus nicht daran, die Gänge abzuschließen; vielmehr sind

Fig. 175.

Vom Kreuzgang zu Puy-en-Vélay¹⁴²⁾.

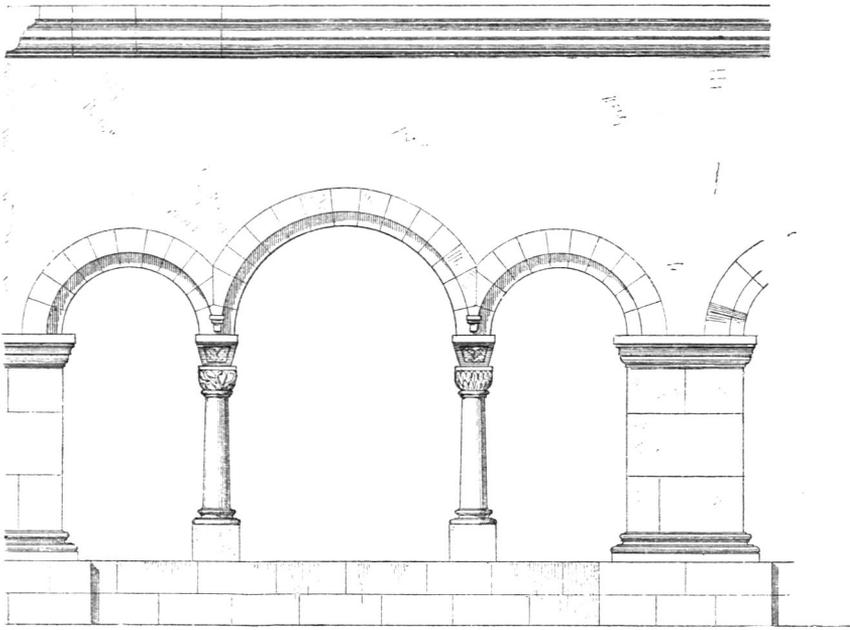
Fenster und Thüren derselben fast bis zum Schlusse des Mittelalters und in manchen Gegenden heute noch ohne Rücksicht auf das Klima stets offen.

Der in Art. 108 (S. 143) genannte Gang von *St. Maria auf dem Capitol*, zu den ältesten gehörend, welche in Deutschland erhalten sind, zeigt daher auch keinerlei Ansätze zu einem Verschlusse, und als man ihn in neuerer Zeit verglaste, mußten recht complicirte Vorkehrungen getroffen werden, durch welche die Schönheit der Erscheinung stark beeinträchtigt worden ist. Wir geben in Fig. 176 u. 177 die beiden Systeme¹⁴³⁾

149.
Gangfenster
in
*St. Maria
auf dem
Capitol.*

¹⁴³⁾ Nach: BOISSERÉE, a. a. O.

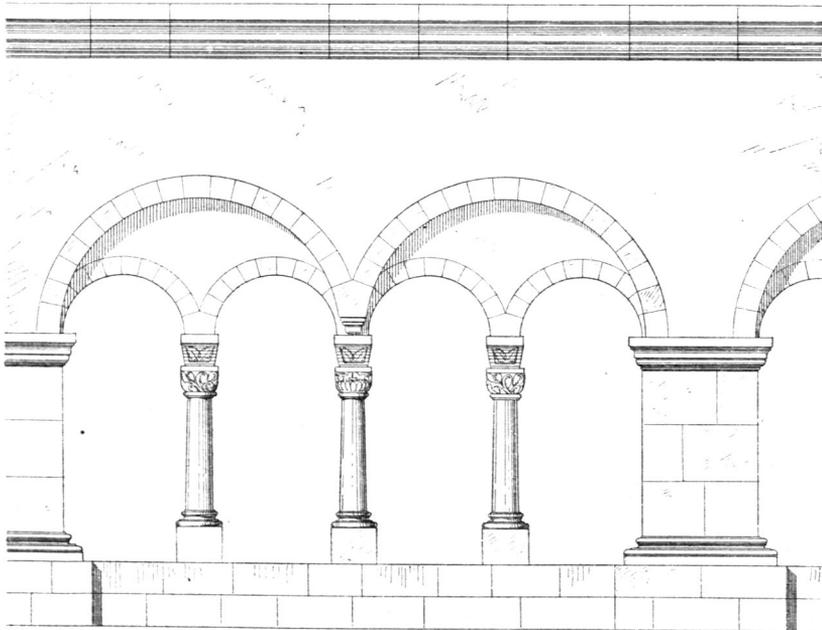
Fig. 176.



Von *St. Maria auf dem Capitol* zu Cöln¹⁴³).

$\frac{1}{50}$ n. Gr.

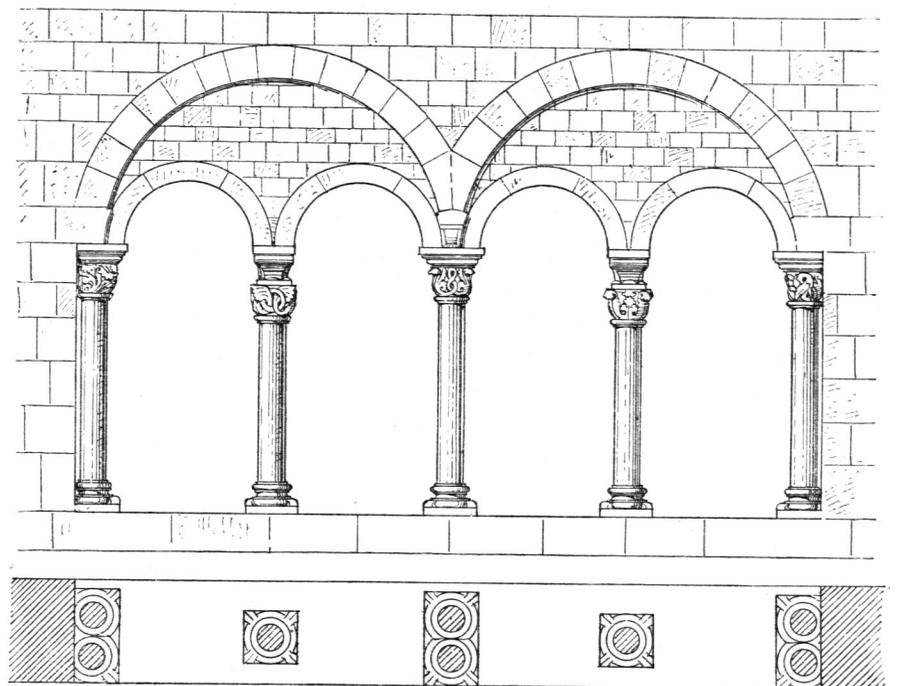
Fig. 177.



Von *St. Maria auf dem Capitol* zu Cöln¹⁴³).

$\frac{1}{50}$ n. Gr.

Fig. 178.

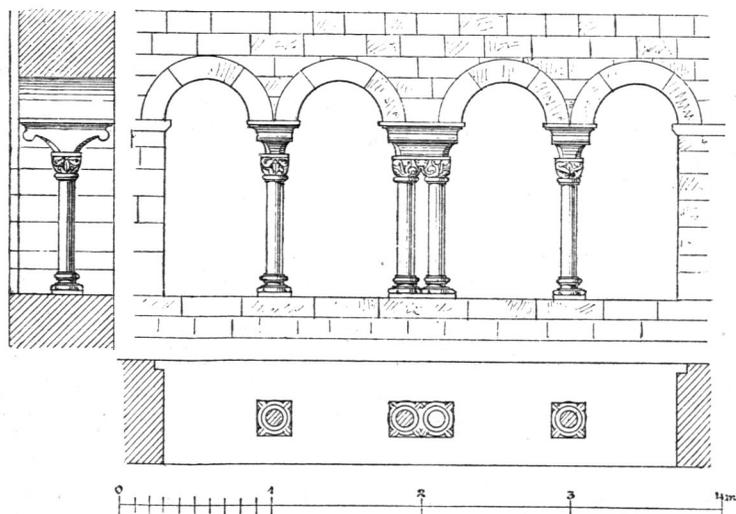
Vom Palas der Wartburg¹⁴⁴⁾. $\frac{1}{50}$ n. Gr.

wieder, welche sich dort zeigen, und verweisen im Uebrigen auf das in Art. 23 (S. 23) von diesem Gange Gefagte.

In Fig. 178 sind die unteren Fenster vom Wartburg-Palas (ebenfalls im Maf-

^{150.}
Gangfenster
in der
Wartburg.

Fig. 179.

Vom Palas der Wartburg¹⁴⁴⁾.

¹⁴⁴⁾ Aus derselben Quelle entnommen, die in Fußnote 27 (S. 23) genannt ist, der auch die Gesamtansicht entnommt.

ftabe von 1 : 50) dargestellt ¹⁴⁴), bei welchen die größeren Bogen sich auf Doppelfäulen stützen, die kleineren auf einfache. Bei beiden aber ist durch eine Ausladung nach vorn und rückwärts über den Säulen erst die volle Wandstärke für die Bogen hergestellt. Fig. 179 ¹⁴⁴) zeigt im selben Maßstabe die Gangfenster vom oberen Geschofs, welches *Hermann I.* diesem Palas aufsetzte. Dort haben die dünnen Säulen auf einem dem Kapitell aufgesetzten Kämpfer, welcher nach vorn und rückwärts stärker hervortritt, als nach den Seiten, die Bogen in der ganzen Mauerstärke zu tragen. Grundriß und Durchschnitt zeigen einen Falz, an dessen ursprüngliches Vorhandensein wir nicht zu glauben vermögen, welchen wir jedoch nicht unterdrücken mochten, obwohl es für uns keinem Zweifel unterliegt, daß er eine Zuthat des Restaurators ist, um einen Verschluss der Fenster anbringen zu können.

151.
Fensterfäulen
mit
ausladenden
Köpfen.

Ausgleichende Aufsätze auf den Säulen haben wir schon bei den Ausgängen der classischen Baukunst in Ravenna und anderwärts kennen gelernt. Im XI. und XII. Jahrhundert aber sind sie gerade bei den Fensterbildungen vorzugsweise zur Anwendung gekommen; insbesondere in der perspectivischen Ansicht wirken sie sehr malerisch durch den Gegensatz zwischen den dünnen Stützen und der schweren Bogen-Architektur, zwischen denen sie die Vermittelung bilden. Fig. 180 u. 181, welche dem Gange im Kloster *St. Paul* (Kärnthen) entnommen sind, zeigen die perspectivische Wirkung; Fig. 181 zeigt aber auch, wie durch eigenthümliche Verwendung symbolisch anzufehender Thiergefalten diese Wirkung noch erhöht wird.

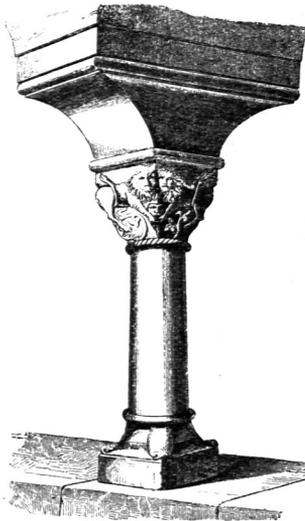


Fig. 180.

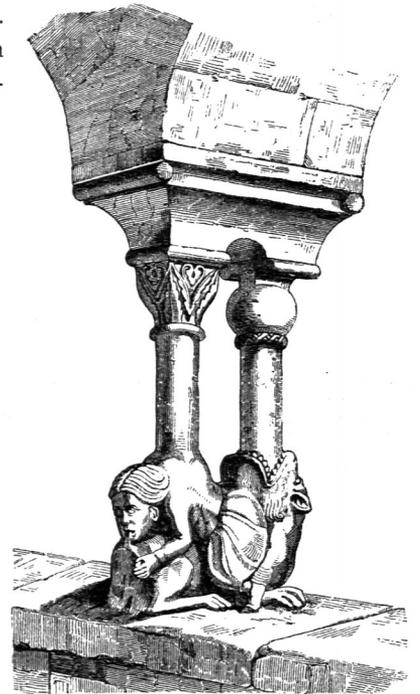


Fig. 181.

Vom Kloster *St. Paul* in Kärnthen.

152.
Gangfenster
zu
Gelnhausen.

Reiner und daher immerhin erfreulicher ist die Erscheinung der Fenster an den Ruinen des Palas zu Gelnhausen (Fig. 182 ¹⁴⁵), deren gleichfalls perspectivische Wiedergabe diese Behauptung bestätigt. Wie edel sind hier die Verhältnisse, wo die Erscheinung auf Harmonie aller Theile nicht auf dem Gegensatze derselben beruht; wie vornehm bei aller Einfachheit, wie großartig trotz der kleinen Masse wirkt hier die Erscheinung!

153.
Saalfenster
zu
St.-Antonin.

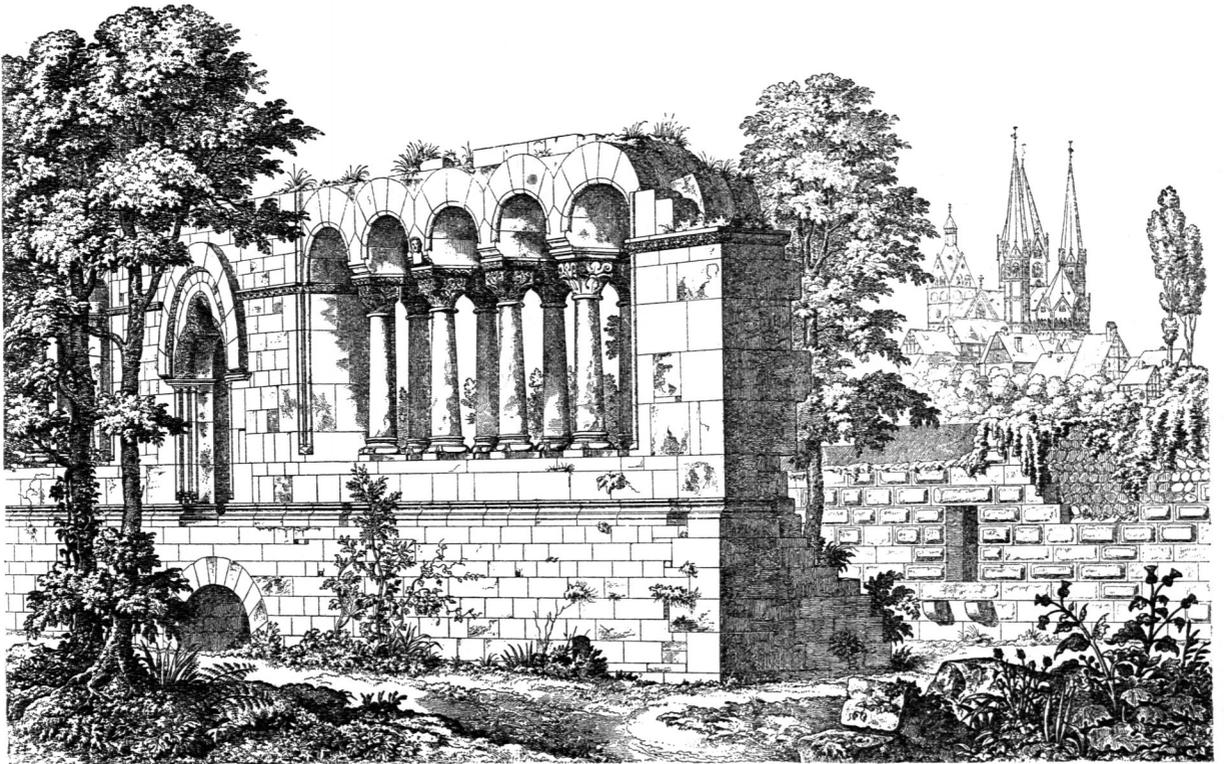
Eigenartig wirkt die Fenstergruppe des Rathhauses zu St.-Antonin, deren Außen- und Innenseite in Fig. 183 u. 184 ¹⁴⁶) dargestellt ist. Hier sind die Bogen

¹⁴⁵) Nach: MOLLER, G. Denkmäler der deutschen Baukunst. Fortgesetzt von E. GLADBACH. Bd. III. Darmstadt 1851.

¹⁴⁶) Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VI. Paris 1863. S. 89.

über den Säulen weggeblieben; es sind Stürze auf dieselben gelegt. Nach außen haben diese Stürze ein zusammenhängendes Rahmenprofil, welches auch an der Sohlbank wiederkehrt und an den Seiten fortgesetzt ist. Zwischen den Säulen sind an einzelnen Stellen Pfeiler eingefügt, an welche Figuren angelegt erscheinen. Diese Pfeiler haben den Zweck, im Inneren durch dagegen gespannte Bogen Nischen zu bilden, in welche als Verschluss ein Laden eingespannt werden kann. Es sind zu diesem Zwecke die Rückseiten der Kapitellaufsätze und die Unterfüße unter den Säulenfüßen glatt gelassen. Es ist also hier ein Verschluss der Fenster, und zwar durch hölzerne Laden gedacht, der einzige, welcher im XII. Jahrhundert auch in

Fig. 182.

Vom Palas zu Gelnhäufen¹⁴⁵⁾.

Frankreich üblich war. Die horizontalen Stürze zeigen sich sodann im profanen Fensterbau als ein für die Dauer hoch wichtiges Motiv.

Schon oben haben wir auf die Bedeutung der Fensterbildungen im Palas zu Münzenberg aufmerksam gemacht und kommen hier deshalb auf dieselben zurück. Wir haben dort davon gesprochen, dass die Fenster gegen den Hof im oberen Geschoss nicht auf Verschluss berechnet sind. Die Wiedergabe derselben in Fig. 185 bis 188¹⁴⁵⁾ lässt dies noch deutlicher erkennen.

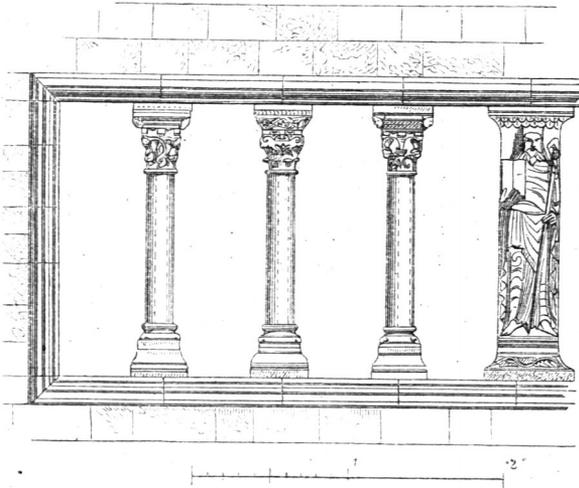
Wir sehen dort im Äußeren die oben horizontale Umrahmung; wir bemerken, dass die Mauerstärke beiderseits durch die einfache Gliederung ein wenig verringert ist, dass im Uebrigen aber die volle Breite derselben für die Bogen bleibt, deren Auflager auf der dünnen Säule durch einen nach vorn und rückwärts stark ausgeladenen Kämpferstein vermittelt wird, während an den Seiten Gewandsteine von der

154.
Fenster
des
älteren Palas
zu
Münzenberg.

vollen Bogenbreite in der Nische stehen. Die Zickzackeinfassung ist ein in Deutschland den Schlus des XII. Jahrhunderts besonders charakterisirendes Verzierungs-Motiv, welches wohl, auf welchem Wege immer, aus England herüber gekommen ist, wo dasselbe schon weit früher Verwendung gefunden hat. Die aus Bruchstein gemauerten Flächen dürften jedenfalls mit dünnem Putz überzogen gewesen sein. Um bequemer aus dem Fenster herauschauen zu können, ist in der Brüstungsmauer eine Nische gelegt, welche das Hineintreten und, wenn man sich auf die Arme aufstützte, das Herauslehnen aus dem Fenster ermöglichte.

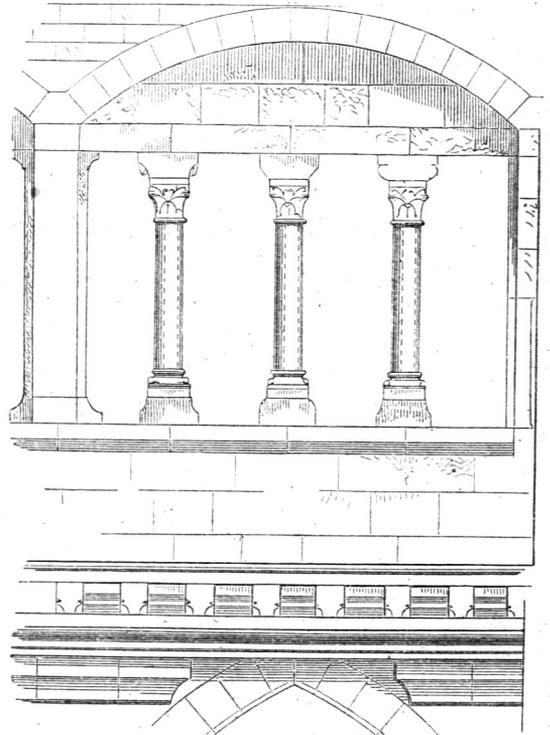
Bei dem vierfachen Fenster in Fig. 188 sind in den Bogenanfängen Löcher zu sehen, wie sich solche auch bei italienischen ähnlichen Fenstern befinden, dort noch mit Haken versehen, an welchen schattenspendende Vorhänge befestigt werden konnten, welchem Zwecke wohl auch die gegenwärtigen dienen.

Fig. 183.



Vom Rathhaus zu St.-Antonin ¹⁴⁶).

Fig. 184.



Alle feither betrachteten Fenster dienten keinem Raume, welcher eigentlich den ständigen Aufenthalt, die Wohn- und Schlafstätte während des Winters bildete. Bei letzteren scheint man in Deutschland vor dem Schlusse des XII. Jahrhunderts nicht gerade große Fenster gesucht zu haben, weil deren Verschluss gewissen Schwierigkeiten begegnete, welchen wir heute leicht abhelfen würden, deren Abhilfe aber, wie es scheint, in den Gewohnheiten jener Zeit Widerspruch fand; denn von technischen Schwierigkeiten, selbst von pecuniären, kann damals so wenig die Rede gewesen sein, als heute. Man hatte in der Urzeit in den Strohütten Deutschlands überhaupt keine Fenster. Es sind in vorgeschichtlichen Gräbern Urnen in Gestalt von Häusern gefunden worden, welche uns von den Häusern einen genügend deutlichen Begriff geben, und diese haben zwar bestimmt ausgesprochene Thüren, aber keine Fenster. Wenn man um das Herdfeuer saß, so bedurfte man des Lichtes von außen nicht; wenn man sich fogar scheute, ein Loch im Dache zum Abzuge des

Fig. 185.

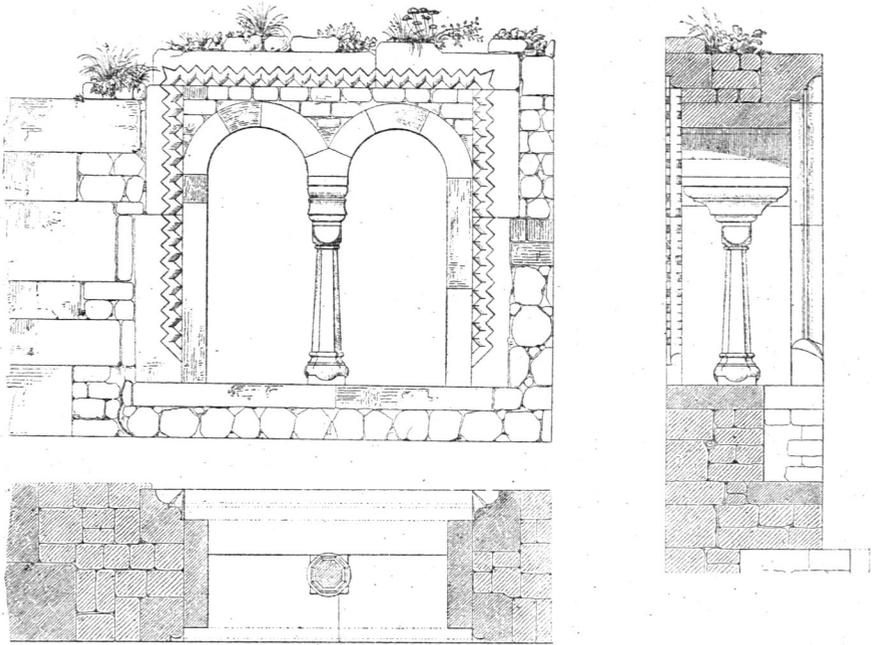
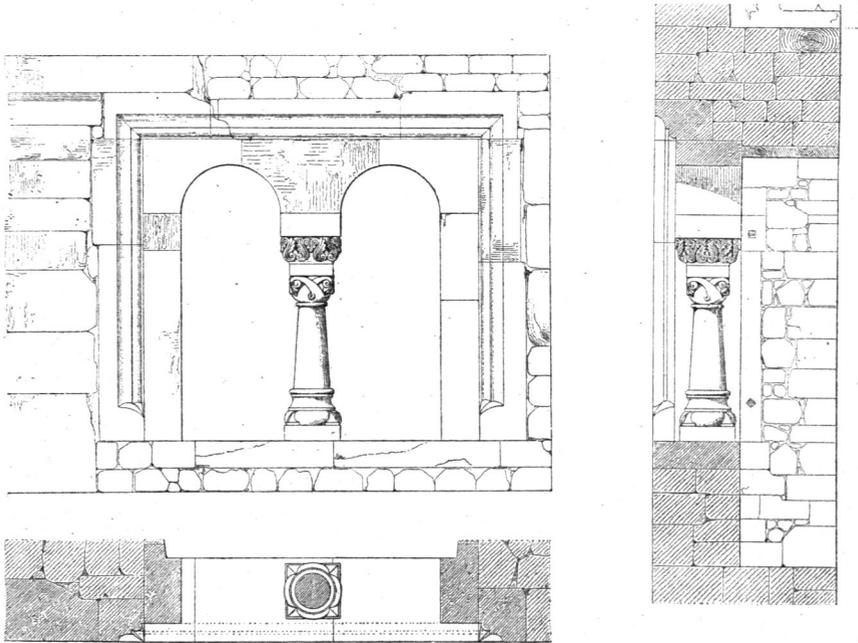


Fig. 186.



Vom älteren Palas zu Münzenberg ¹⁴⁵⁾.

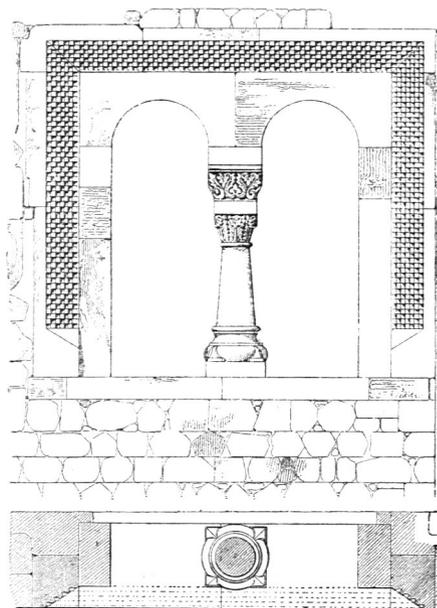
1/50 n. Gr.

Rauches herzustellen, diesen vielmehr einfach durch das Strohdach entweichen liefs, so sah man auch Fenster nur dazu angethan an, die Kälte eindringen zu lassen. Betrachten wir die späteren Burghürme, noch jenen zu Steinsberg (siehe Fig. 88, S. 155 des vorhergehenden Heftes), so sind auch jene Räume, welche als Wohnungen dienten, trotz der Höhe, in welcher sie lagen, nur mit ganz kleinen Fensterchen versehen, und gerade jener Raum in Steinsberg, in welchem sich der Kamin befindet, hat gar kein solches. Man liebte also offenbar die Fenster in den eigentlichen Wohnräumen damals noch nicht, und wenn man aus der geringen Wirthlichkeit jener Thürme geschlossen hat, dafs sie nicht der eigentliche Wohnraum des Burgherrn, gleich den französischen und englischen, waren, so dürfte dies auf einem Irrthume beruhen. Wir haben jüngst wieder Veranlassung genommen, einzelne Tyroler Burgen zu studiren, und haben gefunden, dafs eine in erster Linie von selbst sich aufdrängende Meinung, dafs

die deutschen Burghürme im Verhältnifs zu den englischen und französischen *Donjons* so gar klein seien, nur auf mangelhafter und oberflächlicher Betrachtung der deutschen Burghürme beruht. Man hat die Thürme der kleinen Leute in Deutschland allein betrachtet, weil diese in grosser Zahl erhalten sind, und hat gefunden, dafs sie klein sind. Eine Zahl von Burgen mächtiger Herren aber hatten grosse Thürme, bevor sie eigene Kernnaten bauten. Diese Thürme sind heute umgebaut, und es bedarf gründlicher Betrachtung und Reduction auf den ehemaligen Zustand, um der Macht der Herren entsprechende Thürme allenthalben darin zu erkennen. Dafs alle, auch die umfangreichsten, nicht sehr behaglich waren, ist klar, und dafs man sich deshalb, sobald es nur die Mittel erlaubten, besondere Kernnaten baute, ist natürlich. Aber von Anfang an stellte der einfache deutsche Freie, welcher neben feinem Kriegergewerbe auch das eines kleinen Landwirthes ausübte, nicht jene Anforderungen, wie sie ein englischer oder französischer grosser Herr, deren Burgen wir allein studiren, an seine Wohnung stellte. Solch ein deutscher kleiner Thurm ist indessen auch mit einer deutschen Fürstenburg nicht zu vergleichen. In mancher grösseren Fürstenburg blieb die Kernnate auch in einer grossen Thurmanlage liegen, wobei in der Regel auch eine nicht auf Vertheidigung eingerichtete Wohnung, anschliessend an den Palas, in jeder grösseren Burg, insbesondere in den Fürstenpalästen bald hinzutrat.

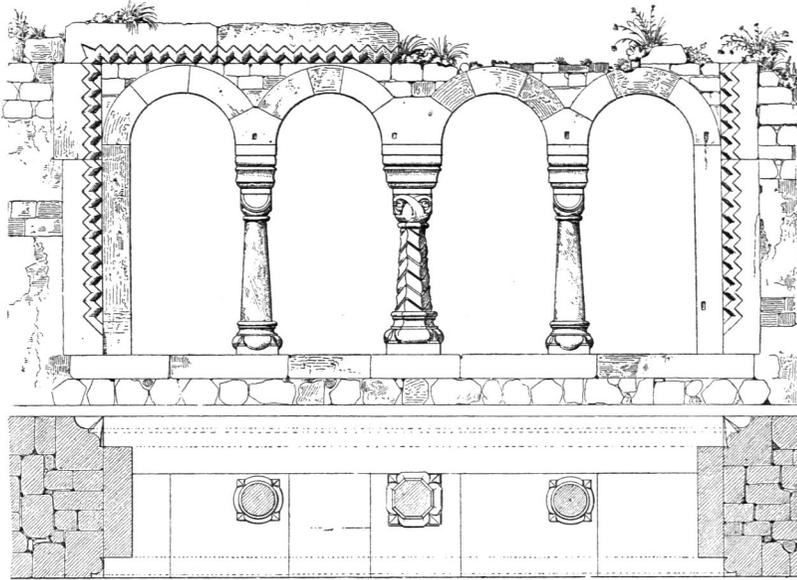
Erst mit dem Schlusse des XII. Jahrhunderts finden wir in den Wohnräumen etwas, aber noch immer nicht viel grössere Fenster, und wir können jene im unteren Geschofs des älteren Palas zu Münzenberg mit zu den ältesten rechnen, die Masse haben, von welchen man sprechen kann; denn das untere Geschofs war die Wohnung des ritterlichen Gefolges des Burgherrn. Wie man früher die wenigen vorhandenen

Fig. 187.



Vom älteren Palas zu

Fig. 188.

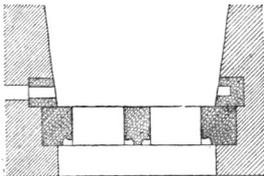
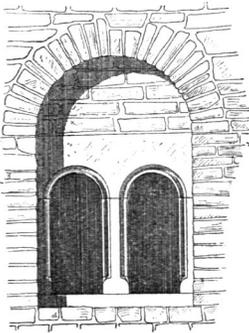
Münzenberg ¹⁴⁵).

n. Gr.

kleineren Fensterchen mit Läden schloß, so ist auch hier eine Einrichtung für den Verschluss mit Holzläden getroffen.

Die ganze Fensteröffnung zunächst ist so eingerichtet, daß Läden sich fest an den inneren Theil der Fenster-Construction anschließen konnten, und zwar Läden, die entweder bis zum Boden herab oder bis etwa zur Unterkante der Sohlbank reichten. In Fig. 186 ist die Anordnung zweier Löcher zu ersehen, welche wohl andeuten, daß darin die Kegel für die Bänder jener Läden befestigt waren. Bezeichnend ist, daß diese Fenster, obwohl die äußere Umrahmung größer ist, als die der oberen, doch durch breitere Fenstergewände und stärkere Mittelfäulen auf ein Lichtmaß reducirt sind, welches eben dem oberen entspricht. Sehr charakteristisch für das XII. Jahrhundert sind auch die beiden äußeren Einfassungen dieser Fenster, das sich schachbrettartig eintiefende Muster des einen, so wie das aus Rundstab und Hohlkehle mit zwischenliegendem Plättchen bestehende Profil der Umrahmung des anderen Fensters.

Fig. 189.

Fenster der Niederburg zu Rüdeshcim.
1/50 n. Gr.

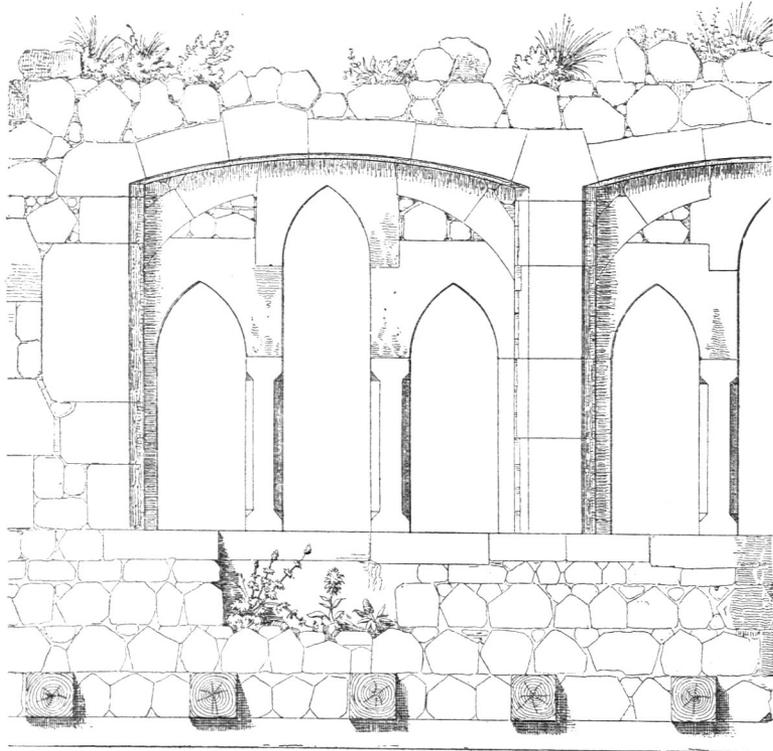
Natürlich sind auch die Fenster der Niederburg zu Rüdeshcim auf einen Verschluss eingerichtet gewesen. Wir geben hier in Fig. 189 den Grundriß und die Ansicht eines der kleinen Fensterchen wieder, welche bei etwa 30 cm lichter Weite 70 cm Höhe haben, so daß nur eben ein nicht sehr beliebter Mann zu den Oeffnungen kriechen und heraussehen konnte. Die Nische hat 1 m Breite bei 1 1/2 m Tiefe und Höhe.

Es sind in Oeffnungen des Bruchsteinmauerwerkes, aus welchem der ganze Bau errichtet ist, die Fenster, bestehend aus einer Sohlbank, zwei Gewänden, einem Mittelposten, so wie dem Sturz eingemauert,

¹⁵⁵
Fenster
der
Niederburg
zu
Rüdeshcim.

aus welchem die beiden Bogen ausgefnitten find. Unmittelbar hinter der feinerne Fenster-Construction find im Inneren jederfeits, etwa in der Mitte der Höhe, würfelförmige Steine eingemauert, von welchen der eine eine etwas über die Mitte gehende quadratische Vertiefung, der andere eine durchgehende Oeffnung hat, welche einem hinter ihr liegenden Schlitz in der Mauer entsprach. So konnte ein starker hölzerner Laden an das Fenster in die Nische gespreizt und durch einen Holzriegel, welcher im Mauerfchlitz steckte, dann hervorgezogen und in das gegenüber liegende kurze Loch eingefchoben wurde, eben fo feft gehalten werden, wie dies bei den Thorflügeln der Fall war, welche in Fig. 152 u. 153

Fig. 190.

Vom jüngeren Palas zu Münzenberg¹⁴⁵⁾. — Innenseite. $\frac{1}{50}$ n. Gr.

(S. 216) des vorhergehenden Hefes gegeben find. Die Construction ift bei wenigen Fenstern auf der Niederburg mehr unberührt erhalten. Es fcheint, dafs an einzelnen Fenstern ehemals zwei folcher Sperrbälkchen angebracht waren. Bei anderen aber find die Oeffnungen in den eingemauerten Steinwürfeln beiderfeits wenig tief, fo dafs ein Sperrbalken nicht in die Mauer gefchoben werden konnte; er muß vielmehr mit feiner Mitte auf der Mitte des Ladens drehbar befestigt gewesen fein, fo dafs das eine Ende von unten, das andere von oben fich in feine Oeffnung fchob, wenn der Laden feft geklemmt werden follte.

156.
Fenster-
verfchlüffe.

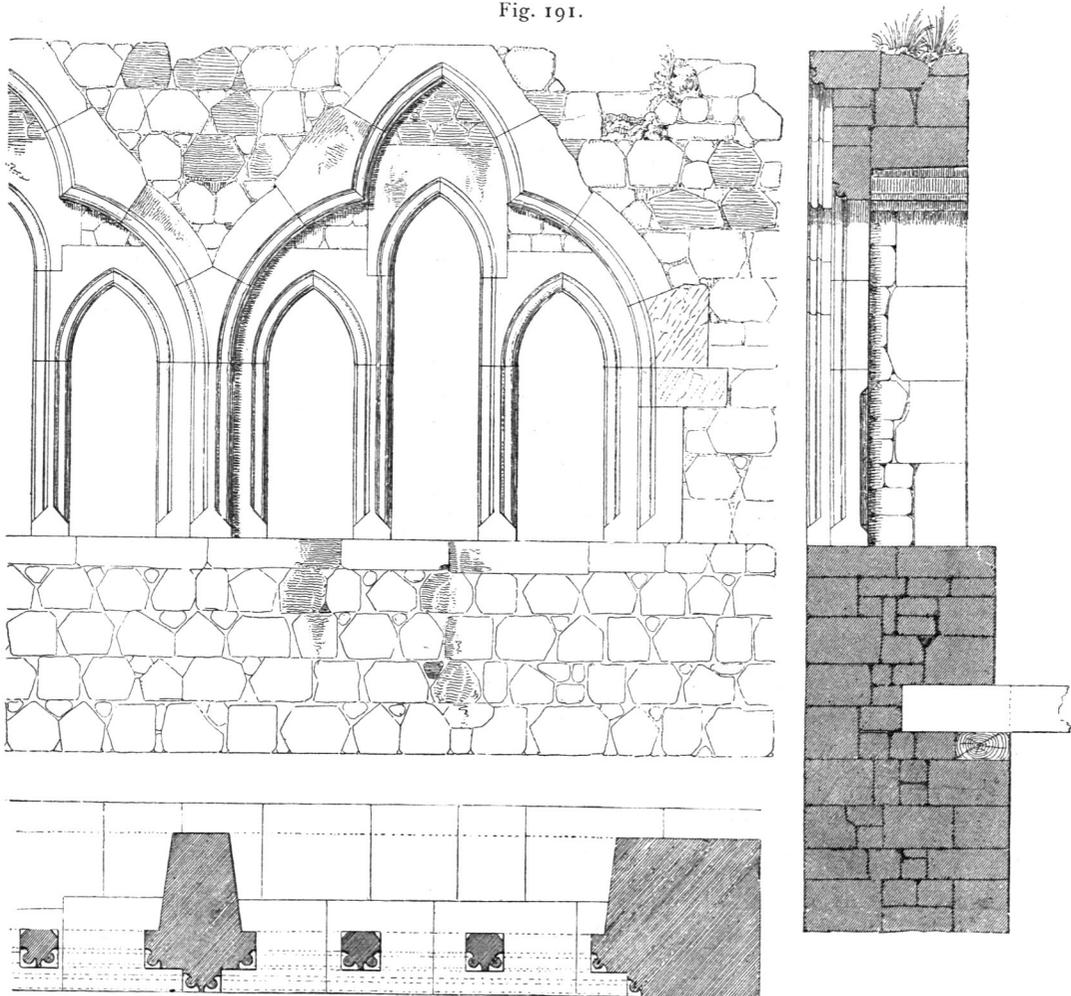
Was die hölzernen Verchlufsläden betrifft, fo ift uns überhaupt keiner aus diefer Zeit mehr erhalten. Wir wiffen jedoch, dafs in folche Läden Oeffnungen eingefchnitten wurden, welche Licht durchliefsen, oder dafs fie auch durch Rahmen mit Füllungen gebildet wurden, von denen einzelne offen blieben und die man durch Hornplatten, geöltes Papier und nur felten durch Glas verfchlofs. Es muß dies um fo auffälliger erfeinen, als ja die Kirchenfenster um jene Zeit allgemein verglast waren. Was aber noch auffälliger ift: man behielt diefe mangelhafte Art des

Verchluffes bis in das XV. Jahrhundert bei, aus welcher Zeit uns noch die Schriftsteller erzählen, daß der grössere Theil der Häuser in den Städten solchen Verchluff hatte. Allerdings gehörte ja der grössere Theil der Häuser einfachen Leuten, wie der uns erhalten gebliebenen Burgen stets armen, wenn auch nicht stets bescheidenen Rittern an.

Münzenberg hatte aufser dem viel besprochenen Palas noch einen zweiten. Es scheint, den beiden Hauptthürmen entsprechend, schon zu Ende des XIII. Jahrhunderts ein doppeltes Lehen gebildet zu haben, und wie jeder der beiden Lehens-

157.
Fenster
des jüngeren
Palas zu
Münzenberg.

Fig. 191.



Vom jüngeren Palas zu Münzenberg. — Aussensteite ¹⁴⁵⁾.

$\frac{1}{50}$ n. Gr.

träger feinen Thurm mit der darin eingerichteten Wohnung und ohne Zweifel auch noch feine eigene Kemnate für Friedenszeit hatte, so mag auch jeder feine Palas gebraucht haben, und es wurde deshalb nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts ein zweiter errichtet.

Die Fenster des letzteren bestehen aus je drei kleinen spitzbogigen Oeffnungen, welche äusserlich noch von einem grösseren, aber gebrochenen Spitzbogen umrahmt sind. Alle Kanten sind von Rundfläben

umfäumt (Fig. 190 u. 191¹⁴⁵). Im Inneren umrahmen flachbogige Nischen die vollständig glatte Architektur, bei welcher nur die zwei Mittelpfosten abgefast sind. Von einer Verglafung der Fenster konnte keine Rede sein; dagegen ließen sich recht leicht Läden in den inneren Nischen anbringen.

Als nun mit dem Schlusse des XIII. Jahrhunderts die Palasbauten aus offenen Hallen zu geschlossenen Sälen geworden waren, wurde auch der Fensterverschluss allgemein. Er dürfte, und zwar als Verglafung den Kirchenfenstern nachgebildet, in den Maßwerkfenstern des Saalbaues zu Marburg stets vorhanden gewesen sein. Eben so war der Rathausaal zu Nürnberg stets verglast, desgleichen alle folgenden.

158.
Offene
Gangfenster
vom Schlusse
des
XIII. Jahrh.

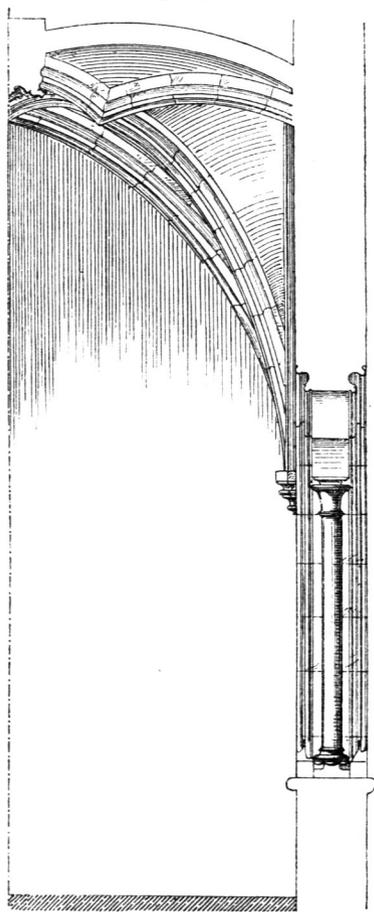
Im Allgemeinen waren aber, wenn auch die Palasbauten verglast wurden, doch, wie wir oben bemerkt haben, die Gänge noch lange offen, und wir mußten es oben als etwas ganz Aufsergewöhnliches bezeichnen, daß die in Fig. 136 bis 138 abgebildeten Fenster mit Falzen versehen sind. Um das Einlegen hölzerner Läden konnte es sich hier kaum handeln. Es müßten also die sonst so bescheidenen Cistercienser-Mönche daran gedacht haben, den Gang zu verglaffen, und zwar wohl mit ähnlichen gemalten Scheiben, wie sie solche wahrscheinlich in ihrer Kirche befaßen. Doch wurde dieser Gedanke kaum durchgeführt; denn wir sehen jüngere Theile desselben Ganges wieder ohne Anlage auf Verchluß der Fenster ausgeführt. Wir trennen wohl am besten von hier an die nicht verschließbaren von den verschlossenen Fenstern, d. h. nunmehr nur noch die Gang- von den Wohnzimmerfenstern. Wir werden ohnehin mit den ersteren bald fertig sein.

Wir haben zunächst ein Beispiel von jenen Fenstern zu geben, bei welchen sich ähnlich wie in Fig. 182 u. 188 gleichmäßige Oeffnungen, durch Säulchen getrennt, reihenweise neben einander befinden, nur daß eben hier die ganze Architektur leichter erscheint, wie dies ja dem Fortgange der Entwicklung im XIII. Jahrhundert entsprach. Wir wählen dazu die Fenster im Klostergange der Franziskaner zu Bozen (Fig. 192 u. 193¹⁴⁷), welcher Gang ursprünglich eine flache Holzdecke hatte, jedoch im XV. Jahrhundert gewölbt und wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit auch erhöht wurde. Ganz besonders ansprechend ist dabei die reizende Frische, welche sich in der Erscheinung der reich profilirten, auf den Säulchen schwebenden Kleeblattbogen kundgiebt.

159.
Entwicklung
der
Maßwerk-
fenster.

Blicken wir noch einmal ein wenig auf Fig. 177 (S. 184) u. 178 (S. 185), die Fenster aus *St. Maria auf dem Capitol* und aus dem Untergechofs der Wartburg,

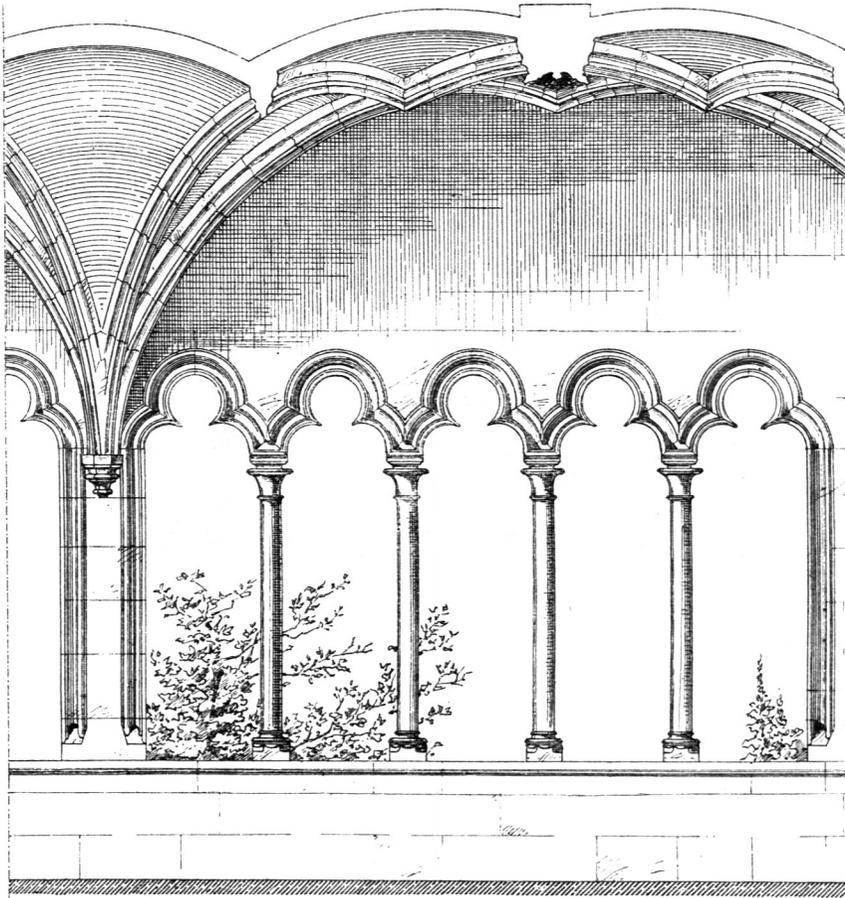
Fig. 192.

Vom Franziskaner-
150

¹⁴⁷) Nach Aufnahmen der Wiener Bauhütte.

zurück, so finden wir auf den Mittelfäulen die zwei von den Pfeilern herkommenden Bogen ruhen. Die zwei kleineren Bogen unter denselben mit ihren Säulen könnten ganz wegbleiben, weil die gefamnte obere Last durch die zwei größeren oberen Bogen getragen wird. Beim Gange in Aachen nun, wie bei jenen in Zwettl (siehe Fig. 142, S. 148 u. Fig. 140, S. 146) ist über die beiden größeren Bogen noch ein folcher abermals größerer gespannt, welcher von Pfeiler zu Pfeiler reicht, so dafs also nicht blofs ein dreifaches Bogenfyftem sich ergibt, fondern auch, da der

Fig. 193.

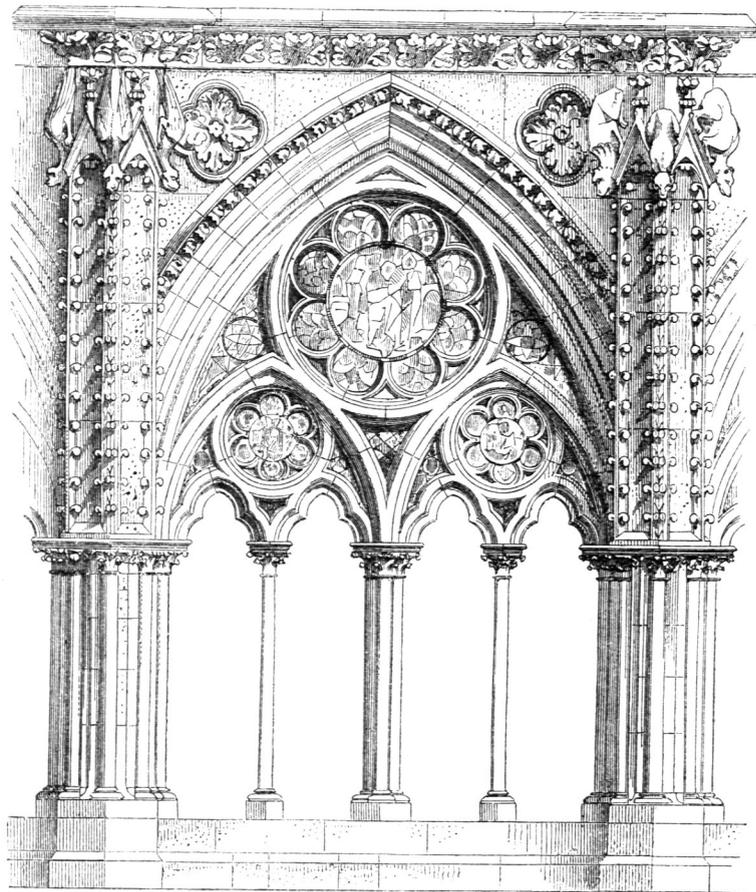


Kloster zu Bozen¹⁴⁷).
n. Gr.

äußerste große Bogen in jedem Felde das gefamnte obere Constructionsfyftem trägt, alles unter denselben Liegende lediglich Decoration ist. Constructive Bedeutung hat dasselbe nur in dem Sinne, wie etwa eine unter dem Bogen stehende Einschaltung denselben entlastet. Ja kaum so weit gehend braucht man die Function dieser unteren Theile aufzufassen; denn während eine untergestellte Holz-Construction den Bogen samnt der darüber liegenden Last tragen müßte, auch wenn man den Pfeiler wegnimmt, so würde man Bedenken tragen müßten, diese Function den leichten Säulchen aufzuladen, welche nebst ihren Bogen darunter stehen. Man hat daher

auch keinen Anstand genommen, in Zwettl das große Bogenfeld zwischen dem oberen und den mittleren Bogen durch eine große Rosette zu durchbrechen; in Aachen aber hat man dort einen Vierpaß-Durchbruch angelegt und die beiden unteren Bogenfelder ebenfalls durch Vierpässe durchbrochen. Man brauchte also nur noch die übrig bleibenden Zwickel ebenfalls zu durchbrechen, und die Bildung der Maßwerke war fertig. Diese Consequenz wurde zuerst in Frankreich gezogen, vielleicht schon, bevor die Gänge zu Aachen und Zwettl ausgeführt sind; denn gleich-

Fig. 194.

Vom Kreuzgang des Klosters zu *Saint-Jean-des-Vignes*¹⁴⁸⁾. $\frac{1}{50}$ n. Gr.

zeitig mit der Architektur dieser Gangfenster entwickelte sich auch jene der Kirchenfenster, und wir finden da das tonangebende Frankreich Deutschland voraus, welches mit einer gewissen Energie die Formen fest hielt, die sich im XII. Jahrhundert bei uns zu großer Harmonie entwickelt hatten. Man ließ daher in Deutschland die neue französische Constructionsweise und Formenentwicklung nur allmählich zu und bildete so einen Mischstil aus, welcher seine eigenen großen Reize hat, wie gerade die Fenster-Architekturen der Gänge zu Zwettl und Aachen und so manches andere Beispiel, welches wir noch hätten anführen können, zeigen.

¹⁴⁸⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. 3. Paris 1869. S. 445.

Wir geben in Fig. 194 ein solches französisches Fenster, bei welchem das Maßwerk ganz ausgebildet erscheint, wieder. Es ist aus dem Kreuzgange zu *Saint-Jean-des-Vignes* genommen, welcher etwa der Mitte des XIII. Jahrhunderts angehört. Der obere Theil, das Maßwerk, ist auf Verglasung angelegt, der untere offen ¹⁴⁸⁾. Eine gewisse Verwandtschaft damit zeigt ein vom oben angeführten ersten abweichendes System aus dem Kloster zu Maulbronn, welches wir in Fig. 195 u. 196 ¹⁴⁹⁾ darstellen. Noch sind allerdings dort die Zwickel nicht durchbrochen; aber statt der kleinen Bogen und der sie tragenden einfachen Säule ist hier eine vollständige maßwerkartige Bildung unter die Bogen gestellt; die schlichte Durchbildung entspricht der Ordensregel. Der Bau mag dem letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts angehören.

Von da ab zeigt sich auch in Deutschland stets vollständig durchgebildetes Maßwerk in die Oeffnungen der spitzbogigen Fenster eingestellt, höchstens ausnahmsweise aber auf Säulchen, meist auf Pfosten (Stöcken), welche das Profil des Maßwerkes auch abwärts fortsetzen. Dabei ist jedoch keineswegs anzunehmen, daß der einzig in solchem Falle mögliche Verschluss, eine Verglasung, auch allenthalben zur Anwendung gekommen sei; mitunter fehlt der dazu unbedingt nöthige Falz vollständig, so daß also eine Verglasung gar nicht hätte angebracht werden können. Nur theilweise war ein solcher vorhanden. Bei manchem Kreuzgange, so bei jenem der Karthause in Nürnberg, sieht es aus, als ob der Falz, und somit die Verglasung, gar nicht ursprünglich gedacht, sondern später, vielleicht erst nach dem Mittelalter, dazu gekommen sei. Es haben nämlich die Pfosten solcher Fenster, welche nicht auf Verglasung angelegt waren, meistens ausladende Füßchen (als Beispiel dafür nennen wir jene am Gange bei der Stiftskirche zu Wimpfen am Neckar). Solche Füßchen haben nun auch in der Karthause durchweg die Halbpfosten auf beiden Seiten der Fenster, welche Theile der dieselben trennenden Pfeiler bilden. An den Mittelpfosten fehlen dieselben allerdings. Aber es ist kein einziger von den ursprünglichen der letzteren mehr vorhanden. Dann zeigt aber ein Blick auf alle von uns dargestellten Fenster, an Gängen und in den Sälen, daß durchweg die Brüstungen horizontal sind, wo eine Verglasung der Fenster nicht angenommen ist oder wo solche etwa nur in den Füllungen hölzerner Läden sich befand, wie in Fig. 191. Wo aber eine Verglasung beabsichtigt war, bedurfte es auch eines Falzes in der Sohlbank. Ein solcher war in der Karthause ursprünglich nicht vorhanden, wie er z. B. in Fig. 138 sich zeigt. Indessen war ja die Verglasung des Ganges wohl im XVI. oder XVII. Jahrhundert eingefügt worden, und da zeigte sich denn ein so unorganisches Einfügen eines Schlitzes in die Sohlbank, daß unmöglich eine ursprüngliche Anlage so angenommen werden kann; ja die Pfosten liegen bei den wenigsten Fenstern in derselben Ebene, so daß dieser Schlitz zickzackförmig auf der Sohlbank läuft. Auch das an die Fenster anschlagende und an der Außenseite herablaufende Regenwasser bedingte, damit es nicht in den Schlitz einlaufe, eine Abfassung der Sohlbank, welche in sehr unregelmäßiger Weise, bei jedem Fenster anders, ausgeführt ist, ohne die Thatfache verwischen zu können, daß die ehemals horizontale Oberfläche der Sohlbank stark verwittert war, bevor die Ueberarbeitung stattgefunden hatte. Ja beim Nordflügel, welcher noch vollständig erhalten war, war der untere Theil der Fenster vermauert worden, um nur den oberen zu verglasen. Erst der Verfasser hatte die Aufgabe, diese Vermauerung zu entfernen und auch den unteren Theil zu verglasen, und da

160.
Unverglaste
Maßwerk-
fenster.

¹⁴⁹⁾ Nach: EISENLOHR, F. Mittelalterliche Bauwerke im südwestlichen Deutschland und am Rhein. Heft 1-5: Zistercienser-Kloster Maulbronn. Karlsruhe 1853-57.

zeigte sich denn, daß dort gar kein Schlitz in der Sohlbank vorhanden war, sondern erst hergestellt werden mußte. So mag auch in manchem anderen Gange der Falz und die Verglafung spätere Zuthat sein. Wir können also nur in bedingter Weise annehmen und zugeben, daß mehr als vereinzelte Verglafungen von Kloftergängen des XIV. und XV. Jahrhunderts ursprünglich seien. Waren ja doch auch jene die Höfe umgebenden Gänge in den Häusern wohlhabender und vornehmer Adelliger und Bürger in den Städten unbedingt offen.

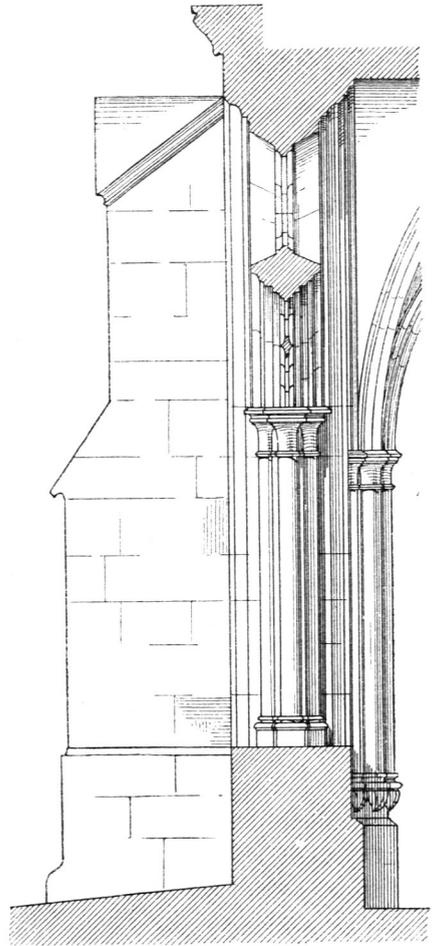
161.
Verglaste
Zimmerfenster;
Overfolz'sches
Haus
zu Cöln.

Kehren wir nun zu den Fenstern der eigentlichen Wohn- und Schlafzimmer zurück und betrachten wir die in Fig. 21 (S. 41) gegebene Abbildung der Façade des *Overfolz'schen* Hauses, so sehen wir, daß in den oberen Dachgeschossen die Oeffnungen oben horizontal geschlossen sind, so daß einfache Läden bequem angebracht werden konnten. Im I. Obergeschosse und im untersten Dachgeschosse mag die Einrichtung ursprünglich vollkommen jener gleich gewesen sein, wie wir sie auf der Niederburg zu Rudesheim noch sehen, so daß ein leichtes, vollständiges Verrammeln der nach der Strafe gelegenen Fenster möglich war, wenn der stadtdelige Patrizier seinen demokratischen Mitbürgern Böses zutraute. Eben so war wohl die Einrichtung bei dem französischen Hause in Fig. 24 (S. 47) und den diesem verwandten Trierer Häusern, obwohl *Viollet-le-Duc* dasselbe einfach verglast zeichnet, als hätte es in Frankreich um jene Zeit keine Parteien mehr gegeben, welche sich gegenseitig mißtrauten, und als habe der Vornehme und Reiche sich willig und vertrauensvoll der Herrschaft seiner ärmeren Mitbürger anheim gegeben, welche ihm dieselbe vor kurzer Zeit erst entriffen hatten und immer befürchteten, daß er nur auf den günstigen Augenblick warte, um sie ihnen wieder zu entreißen. Die Möglichkeit, daß es nöthig wurde, die Fenster zu verrammeln, war auch dort noch vorhanden.

162.
Burgfenster.

Die Burgen behielten auch noch im Schluffe des XIII. Jahrhunderts neben den mächtigen Fenstern der Palasbauten und jenen den Wohnhausbauten in den Städten entsprechenden Fenstern der Kemnate in allen jenen Räumen, welche ver-

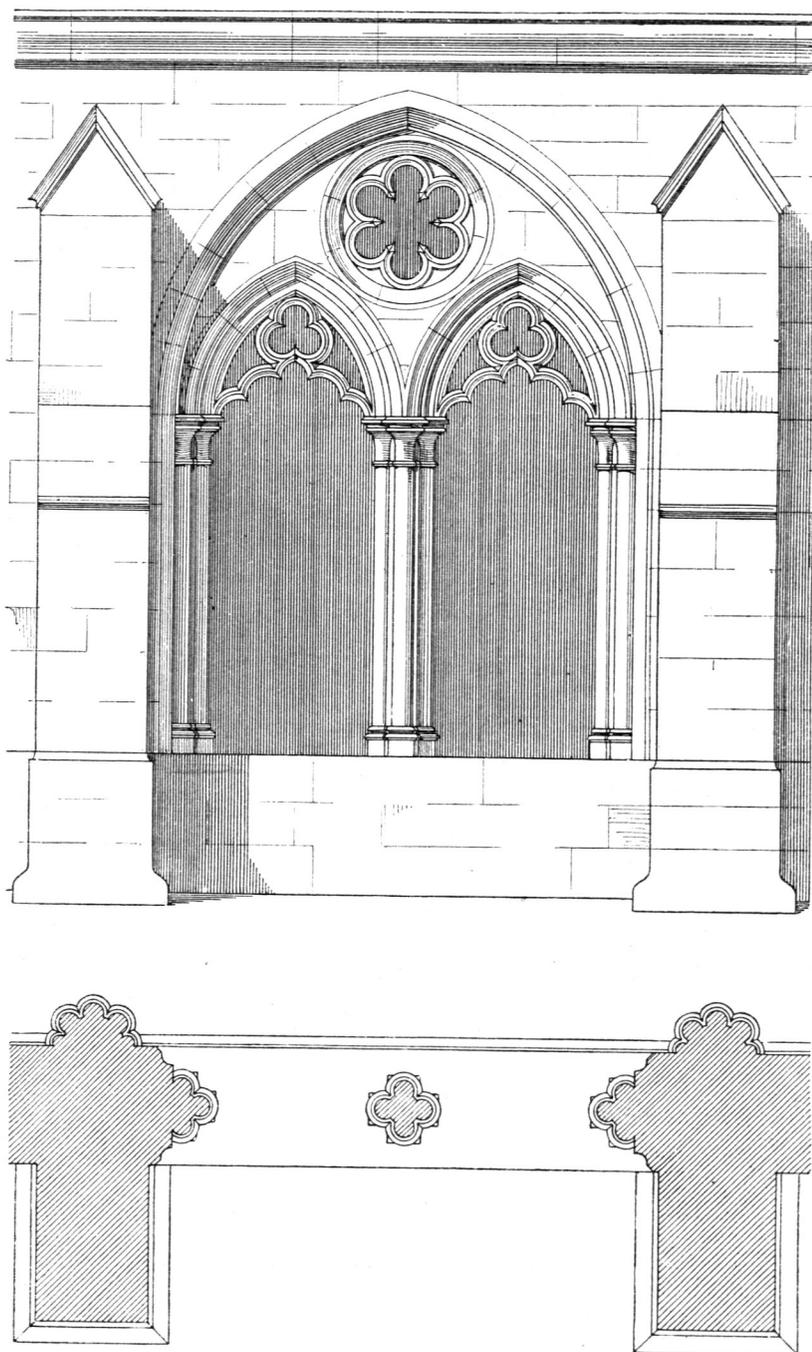
Fig. 195.



Vom
Klofter
zu
Maulbronn 149).

$\frac{1}{50}$ n. Gr.

Fig. 196.



theidigt werden follten, ihre kleinen Fenster, hinter denen jedoch im Inneren grofse Nischen sich befanden, meift mit Steinfitzen ausgestattet, fo dafs die Armbrust- und Bogenschützen sich auch niederfetzen konnten, fo lange fie ihre Pfeile fparen durften. In Fig. 197¹⁵⁰⁾ ift eine folche Nifche aus Ortenberg im Elfafs gegeben.

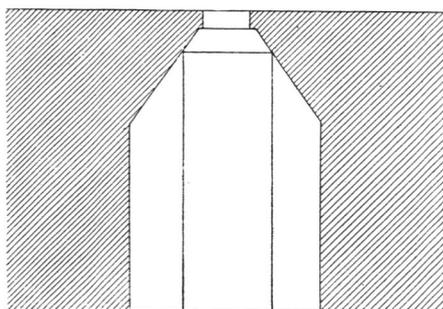
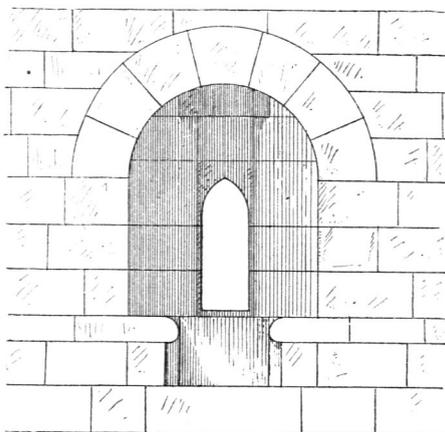
¹⁵⁰⁾ Nach: NAEHER, J. Die Burgen in Elfafs-Lothringen. Strafsburg 1886.

163.
Anfänge der
Steinkreuze;
Overstolz'sches
Haus.

Wenn wir in das *Overstolz'sche* Haus eintreten, sind wir überrascht, in den nach dem Hofe zu gelegenen Räumen zwei ganz andere Fensterysteme zu sehen, welche lediglich dazu dienten, möglichst viel Licht von der gefahrfreien Seite ganz unbeschränkt eintreten zu lassen. Wir geben in Fig. 198¹⁵¹⁾ ein solches Fenster oder vielmehr eine Gruppe von vier solchen, welche über einer niedrigen Brüstung bei 0,75 m Weite eine Höhe von nahezu 3,00 m haben. Um diese Höhe zu unterbrechen, ist 1,75 m über der Sohlbank ein Zwischensturz gelegt, der gerade so auf den Säulchen ruht, wie der Sturz in Fig. 183. Der obere Theil ist nun, wie aus dem Durchschnitte ersichtlich, auf eine Verglasung angelegt; der untere dagegen zeigt aufsen, also auf der Hoffseite, einen Falz, in welchen Holzläden eingefügt wurden. Selbst wenn also diese geschlossen waren, was im Winter wohl dauernd der Fall war, brachten die oberen Oeffnungen Licht in das Gemach. Wir können uns aber auch die Läden aus Rahmen und Füllungen bestehend denken, von denen einzelne wieder offen, durch gefonderte Läden und gleichzeitig durch verglaste Fensterrahmen verschließbar waren, so das

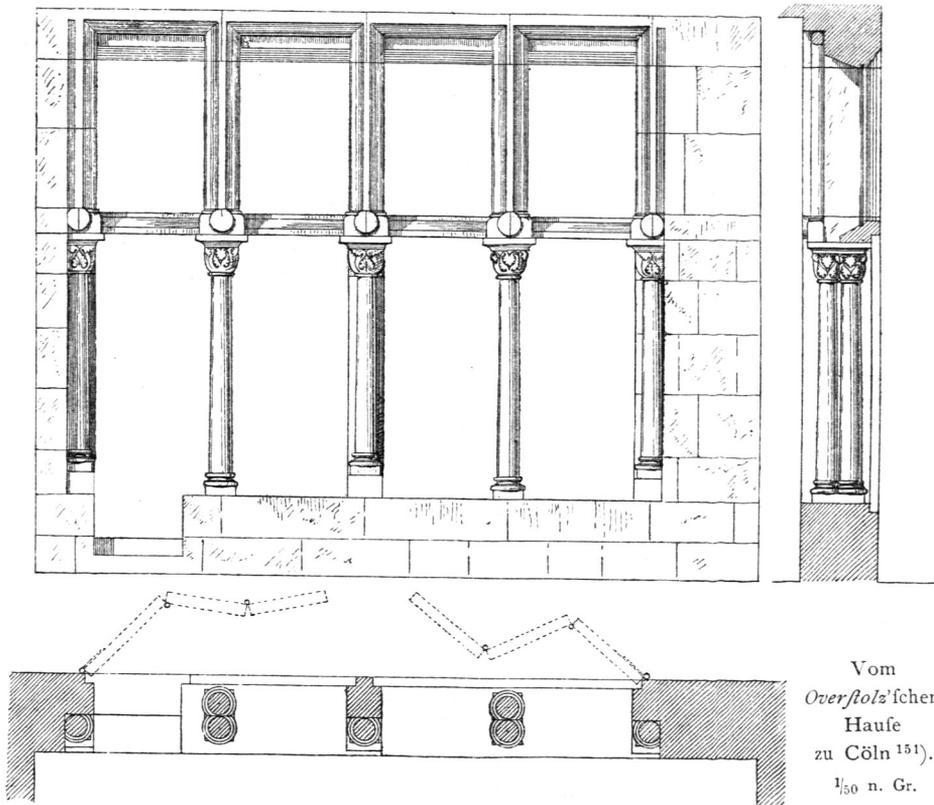
man, je nach Wunsch und Bedarf, entweder von der einen Seite her das verglaste Fenster in diesen Laden einklappen konnte oder von der anderen den geschlossenen kleinen Laden, eine Anordnung, wie wir sie im XV. und XVI. Jahrhundert am Niederrhein, wie in Flandern und den anderen niederländischen Theilen des alten deutschen Reiches häufig finden. Etwas größer noch ist die Anlage in dem anderen nach dem Hofe gehenden Gemache desselben Hauses, welches drei Fenster von nahezu 2 m lichter Breite bei 3,55 m Höhe zeigt, die nur durch zwei Pfeiler von 70 cm Breite von einander getrennt sind (Fig. 199 u. 200¹⁵¹⁾). Hier konnte man nicht einen einfachen Sturz einschieben; es mußte auch zur lothrechten Unterstützung des Haupt-, wie des Zwischensturzes ein Zwischenpfeiler eingestellt werden. Nach aufsen ist dieses Fenster vollständig glatt; es sind nur die Falze vorhanden, in welche die Läden sich einfügten, je ein gefonderter in jede Oeffnung. Die Schaufseite ist nach innen gerichtet. Innen sind die Pfeiler profilirt und die Profilirung auch um den Sturz herumgeführt. Innen sind säulchenartige Rundstäbe an die Pfeiler der Steinkreuze durch Binder fest gehalten und in die Ecken der Pfeiler gestellt. Um am Sturze oben einen Binder für den Rundstab anbringen zu können, welcher am Pfeiler des Steinkreuzes steht, sind die beiden am Sturze anzubringenden Rundstäbe schräg in die Höhe gezogen und ihr Binder fenkrecht auf jenen des Pfeilerbinders gestellt. An der Brüstung sind jene

Fig. 197.

Fenster aus der Burg Ortenberg (Elfafs¹⁴⁰⁾. $\frac{1}{50}$ n. Gr.

¹⁵¹⁾ Nach: BOISSERÉ, a. a. O.

Fig. 198.



Vom
Overstolz'schen
Hause
zu Cöln ¹⁵¹⁾.
1/50 n. Gr.

Sitzbänke angebracht, welche die Fensternische so behaglich machen. Zu bemerken ist noch, daß, wenn die Läden etwa sämtlich zu gleicher Zeit geöffnet werden sollten, sie nicht vollständig umgelegt werden konnten, sondern gerade hinausstehen mußten.

Die Entstehung der Steinkreuzfenster im XIII. Jahrhundert lernen wir also beim *Overstolz'schen* Hause in Cöln kennen, und zwar gleich in beträchtlichen Mafsen; nur war dort der ganze Schmuck nach innen gelegt und nur eben Falze im Aeußeren. Diese Steinkreuzfenster bildeten nun von da an das Hauptmotiv für die Fensterbildung im gesammten Profanbau Deutschlands im XIV. und XV. Jahrhundert. Es würde unmöglich sein, ein erschöpfendes Verzeichniß der Bauten mit Steinkreuzfenstern aufzustellen. Wir haben an den oben vorgeführten Beispielen gerade genug. Der Gürzenich (siehe Fig. 43, S. 68) zeigt sie in großen Mafsen, das Cölner Kaufmannshaus (siehe Fig. 57, S. 83) in etwas kleineren; wir sehen sie dann an den Häusern zu Steyr (siehe Fig. 62, S. 91) u. f. w. Allenthalben ist ihre Construction sehr einfach; die Profilirung erhebt sich bis zu jener Gliederung, welche auch die Maßwerkspfosten erhalten. Theilweise ist in entsprechende kleine Falze, welche etwa in der Mitte der Pfostenstärke angebracht sind, eine Verglasung eingesetzt; theilweise ist die einfassende Gliederung nur auf der Außenseite vorhanden, und im Inneren sind nur Falze für Holzläden. Später fehlen auch solche, so daß ein gesonderter Holzrahmen dahinter gestellt werden konnte, welcher Fensterflügel oder Läden aufnahm. Natürlich kommen auch ausnahmsweise innen und außen profilirte ohne Falz vor, die demnach gar nicht verschlossen werden konnten.

164.
Steinkreuz-
fenster
des
XIV. u. XV.
Jahrh.

Fig. 199.

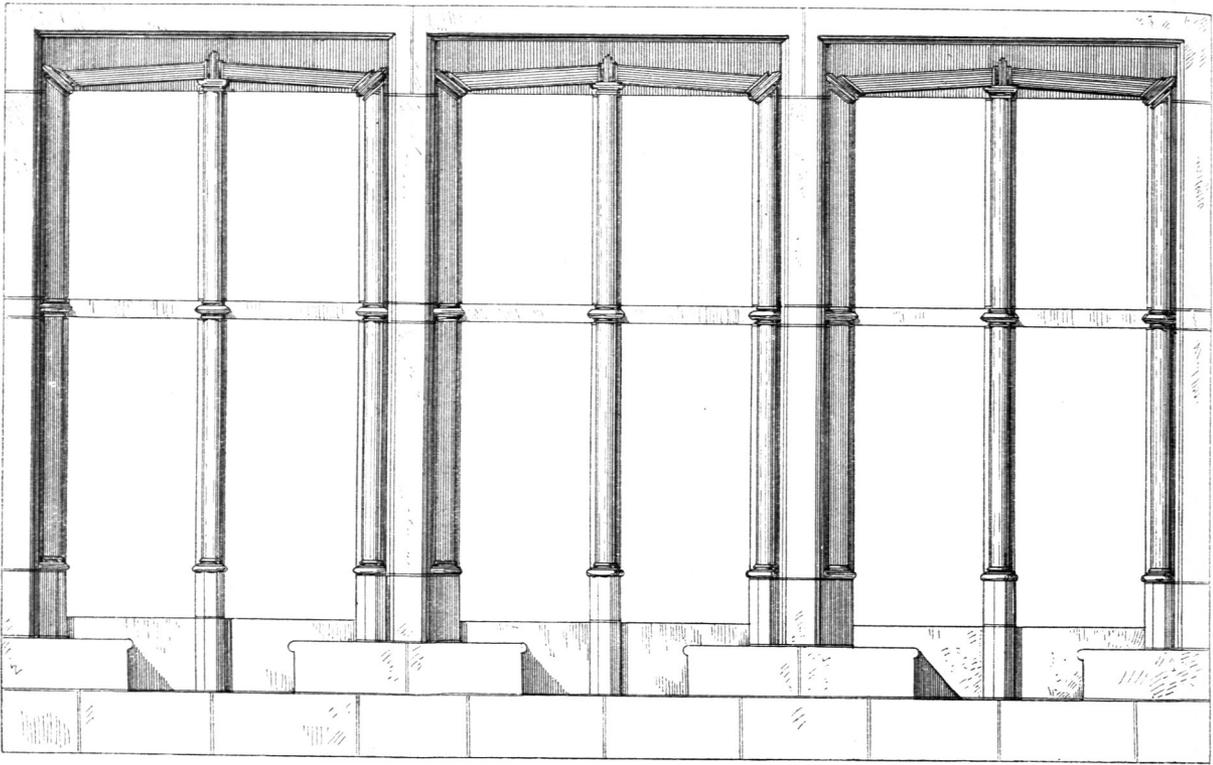
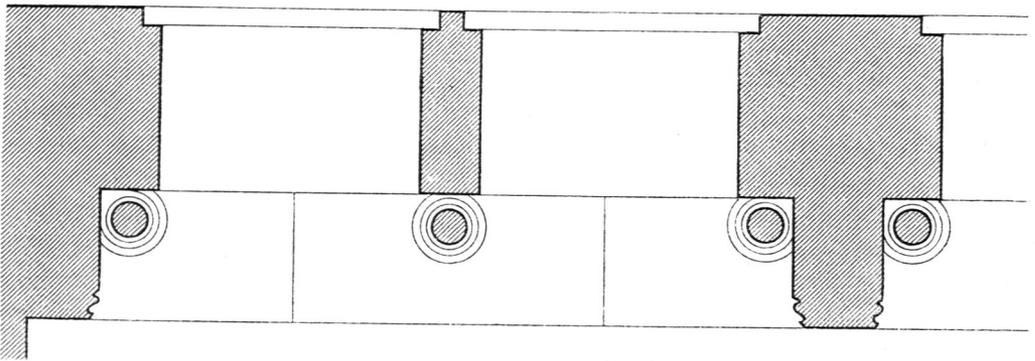


Fig. 200.



Vom *Overstolz'schen* Hause zu Cöln¹⁵¹⁾.

$\frac{1}{50}$, bezw. $\frac{1}{25}$ n. Gr.

165.
Wehrgang-
fenster
zu
Vayda-Hunyad.

Wo die Verhältnisse es mit sich brachten, verwendete man auch mehrere horizontale Zwischenstürze. Die Fenster des Wehrganges zu Vayda-Hunyad (siehe unten Fig. 212) zeigen zwischen den Erkern, in Harmonie mit deren Fialen- und Wimperge-Architektur, einen spitzbogigen oberen Schluß, von einer Wimperge umfäumt. Die Fenster sind zweitheilig; jeder Theil hat der Höhe nach drei Abtheilungen, oben einen Spitzbogen mit einer Nafe. Der zwischen den beiden Spitzbogen bleibende Zwickel ist von einem Wappenschilde eingenommen. Unmittelbar unter den Spitzbogen ist ein oberer Sturz, tiefer unten, etwas oberhalb der Mitte

des darunter liegenden Theiles, ein zweiter, unterer Sturz. An der Sohlbank befindet sich unter jeder Fensteröffnung eine profilirte Console. An der Seite der Fenster stehen auf kleinen Consolen schlanke Säulchen, auf deren Kapitellen die Fialen Platz finden, welche zu den Wimpergen gehören. Es ist selbstverständlich, daß mindestens die unteren Oeffnungen dieser Fenster mit Läden verschlossen waren, welche einem ordentlichen Schusse widerstehen und so die Krieger schützen konnten. Der obere spitzbogige Theil mag etwa verglast, vielleicht auch ganz offen gewesen sein. Diese Fenster zeigen wohl die reichste Ausbildung, welche das Steinkreuzfenster nehmen konnte. Die Consolen unter den einzelnen Fensteröffnungen sind ein Motiv, welches auch anderwärts häufige Verwendung fand. Es findet sich z. B. nicht selten in Nürnberg, wo ja die Fenster-Architektur sonst die einfachste war, wo man statt der Fensterkreuze sich mit einfacher Pfoftheilung begnügte.

Noch muß wenigstens hingewiesen werden auf die letzte Phase der Entwicklung, wo der Sturz über den einzelnen Oeffnungen nach den Linien abwärts hängender Bogen und in sonst allerlei phantastischer Weise an der unteren Kante ausgeschnitten ist. Die *Albrechts-Burg* zu Meissen und eine Reihe anderer Werke bieten davon Beispiele. Insbesondere ist Sachsen reich an solchen.

Bezüglich der Fensterverschlüsse haben wir noch auf eine Art hinzuweisen, die im XV. Jahrhundert in Tyrol heimisch war, nämlich auf Schiebeläden, welche in Falze des Mauerwerkes eingeschoben wurden. Ein Beispiel eines solchen Verschlusses ist in Fig. 97 (S. 119) gegeben. An Stelle der Läden finden sich auch Rahmen mit Verglasung.

Die Steinkreuzfenster, an deren Stelle, wo die Höhe zu einem Zwischenstürze keine Veranlassung gab, bloß durch Pfofen abgetheilte Fenster treten, überdauerten das Mittelalter und sind in Cöln z. B. noch im XVII. Jahrhundert in Verwendung, allerdings ohne Profilirung, nur eben äußerlich mit Falzen versehen, in welche man Läden einklappen konnte, gerade wie bei jenen ersten im XIII. Jahrhundert. Es ist ja überhaupt auffällig, wie schwer die Renaissance, so freundlich sie von den Gebildeten in Deutschland aufgenommen worden war, die einzelnen traditionellen Anlagen verdrängen, wie sie nur durch deren Aufnahme, unter Preisgebung der classischen Reinheit und Feinheit, sich zu einer nationalen, d. h. einer in den breiten Massen des Volkes wurzelnden Kunst entwickeln konnte.

In Frankreich fanden auch im Schlusse des XV. Jahrhunderts die Steinkreuz Eingang, und wir finden sie z. B. in dem Hause des *Jacques-Coeur* (siehe Fig. 78, S. 102), wie im *Hôtel de Cluny* zu Paris (siehe Fig. 79, S. 103). Bei letzterem Gebäude sehen wir in der Höhe des Zwischensturzes ein Gefims an der Wand hin von Fenster zu Fenster laufen und sich mit gebrochenen Ecken um den oberen Theil der Fenster herumziehen. Seinen Ursprung hatte das Motiv darin, daß die Zwischenstürze nicht die Höhe einer ordentlichen Quaderschicht hatten, daß sie also mit ihren Enden entweder in einen anderen Quader eingesetzt werden mußten oder daß man um ihretwillen eine solche niedrige Schicht (in Nürnberg »Ratzenschicht« genannt) durch das Mauerwerk laufen lassen mußte. Diese niedrige Schicht verfaß man alsdann mit einem Gefimsprofil und liefs es als Uberschlaggefims über das Fenster weggehen.

Die oben gegebene Ansicht des *Hôtel de Cluny* in Paris zeigt uns auch die Anwendung der großen steinernen Dachfenster, welche natürlich noch ihr Auflager auf der Frontmauer des Hauses hatten. Dort geht auf einem stark ausladenden

166.
Fenster der
Albrechts-
Burg.

167.
Schiebeläden.

168.
Beibehaltung
der
Steinkreuz
nach dem
Mittelalter.

169.
Steinkreuz
in
Frankreich.

170.
Steinerne
Dachfenster.

Gefimfe ein Gang hinter einer durchbrochenen Steinbrüstung vor diesen Dachfenstern hin, welche ebenfalls mit Steinkreuzen versehen sind. Anderwärts sind diese Gänge nur von einem Fenster zum anderen auf dem ausgeladenen Gefimfe angeordnet. Fig. 201¹⁵²⁾ giebt wohl das reichst decorirte Dachfenster dieser Art wieder, welches sich am Schlosse zu Joffelin (Bretagne) befindet. Dort ist die eigene Anordnung getroffen, daß die Fenster des obersten Geschosses, doppelte Steinkreuzfenster mit Wimpergen, weit über das Gefimfe in die Höhe gehen und als Dachfenster erst das niedrige, obere Steinkreuzfenster mit Wimperge angesehen werden kann. Die Randeinfassung des Dachfensters stellt Eckthürmchen dar, aus deren Spitzdache zwischen vier simulirten Dachfensterchen hohe Fialen heraussteigen. Der Giebel der Lucarne entspricht diesen Fialen als Wimperge; aber die französische einfache Haltung der Giebel des Wohnbaues überhaupt, auf welche wir schon oben aufmerksam gemacht haben, tritt auch hier auf, und es ist nur ein einfaches Monogramm als Schmuck der dreieckigen Fläche angebracht. Das ganze Dachfenster ist so hoch hinaufgetrieben, daß sein First mit jenem des Hauptdaches zusammentrifft. Diese französische Anordnung der Dachfenster ist in Deutschland sehr selten. Doch bietet die *Albrechts-Burg* zu Meissen (siehe die Tafel bei S. 97) auch Beispiele derselben, allerdings weit entfernt von dem ausgefuchten Reichthum unseres französischen Beispiels.

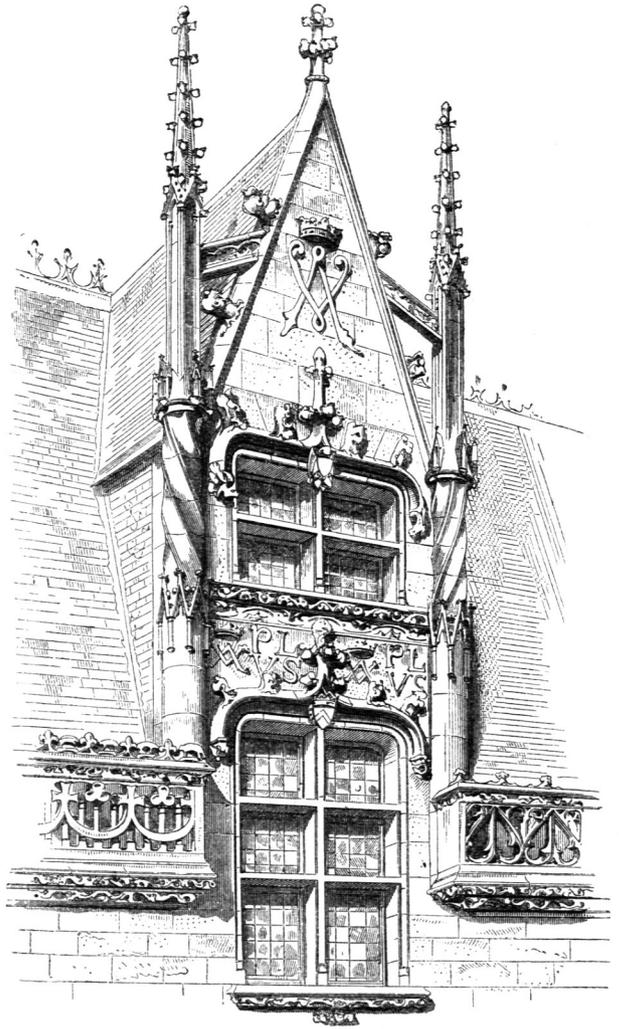


Fig. 201.

Dachfenster vom Schlosse zu Joffelin¹⁵²⁾.

^{171.}
Kellerfenster.

Wiederholt schon ist auf die unendliche Fülle abwechselnder Motive hingewiesen worden, welche die Schlussperiode der Gothik hervorgebracht hat und durch welche der im Allgemeinen doch einfache Profanbau jener Zeit den großen, pikanten, malerischen Reiz gewonnen hat, durch welchen er uns erfreut. Es sind mitunter

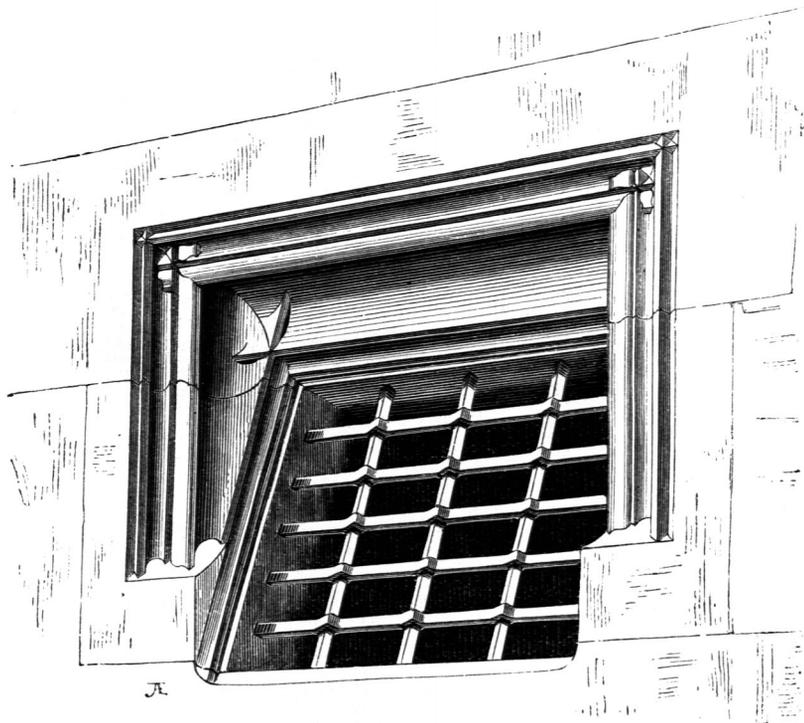
¹⁵²⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. 6. Paris 1863. S. 190.

Kleinigkeiten, die aber doch die Liebe erkennen lassen, mit welcher der einzelne Meister, vielleicht auch nur ein Gefelle, dessen Namen aufzubewahren weder er selbst, noch sonst Jemand dachte, sich in feine Arbeit vertiefte. War es der Meister selbst, oder war es einer seiner Gefellen, welcher am Rathhause zu Krakau ein in einen gewölbten Raum vom oberen Theile desselben hinableuchtendes Fensterchen, das Kellerfenster, so gestaltete, wie es in Fig. 202¹⁵³⁾ erscheint, daß er das Profil sich oben erweitern liefs und innerhalb der lothrechten Umrahmung noch eine schräge herstellte?

Wenn wir jene bei den älteren Bauten häufigen, in starken Mauern angebrachten Fensternischen anschauen, welche, wie z. B. die Dachfenster der Albrechtsburg zu Meissen, bei ihrer großen Tiefe gewissermaßen ein eigenes kleines Gemach

172.
Ausgebaute
Fenster.

Fig. 202.



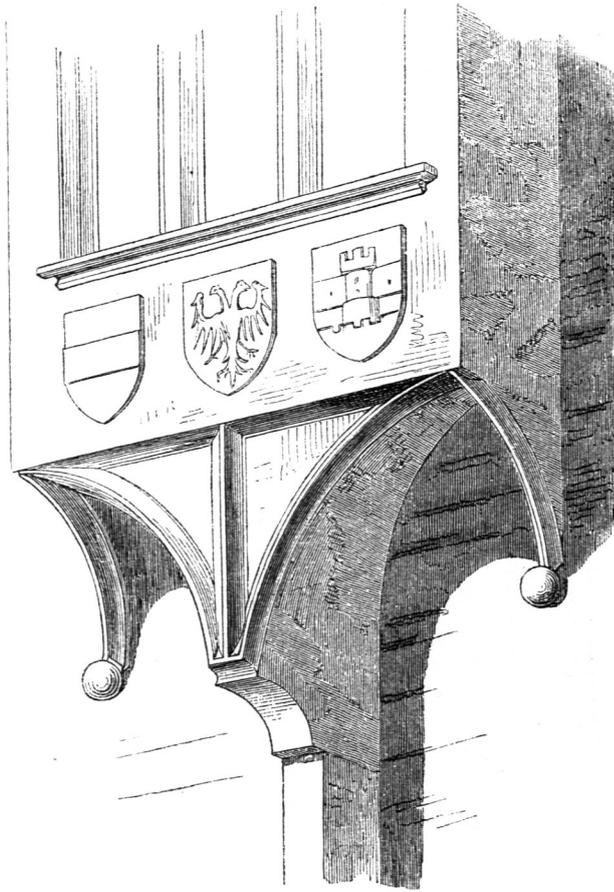
Vom Rathhaus zu Krakau¹⁵³⁾.

bilden, so freuen wir uns der Behaglichkeit, mit welcher ein solches eingerichtet werden konnte. Mitunter ist trotz der Kleinheit des Raumes der Blick durch das Fenster besonders anziehend; mitunter ist es auch die Lichtstimmung, welche das Gemach erhält, wenn aus der tiefen Nische das Licht in den Raum fällt. Wir können es deshalb recht wohl begreifen, daß man im XV. Jahrhundert, vorzugsweise in der zweiten Hälfte desselben, wenn die Dicke der Mauern nicht zureichend war, einzelne Fenster auf Vorkragungen aus der Mauer nach außen hervortreten liefs und so künstlich eine tiefe Nische bildete, welche im Inneren des Raumes wesentlich die Behaglichkeit, außen die malerische Erscheinung desselben förderte. Fig. 203 gibt ein Beispiel

¹⁵³⁾ Nach des Verfassers Buch: Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau. Leipzig 1866.

vom Rathhause zu Perchtoldsdorf bei Wien¹⁵⁴⁾. Ein zweites, bei welchem der Vorprung so weit geht, das auch an den Seiten noch Fensteröffnungen angebracht werden konnten (Fig. 204), ist einem Hause zu Freiburg i. B.¹⁵⁴⁾ entnommen. In sehr verschiedener Art sind diese Vorkragungen gebildet. Meist sind es consolenartig über einander vortretende Steine von verschiedenem Profil, welche dann durch Bogen mit einander verbunden sind oder auf welche eine Platte gelegt wurde, die

Fig. 203.

Vom Rathaus zu Perchtoldsdorf¹⁵⁴⁾.

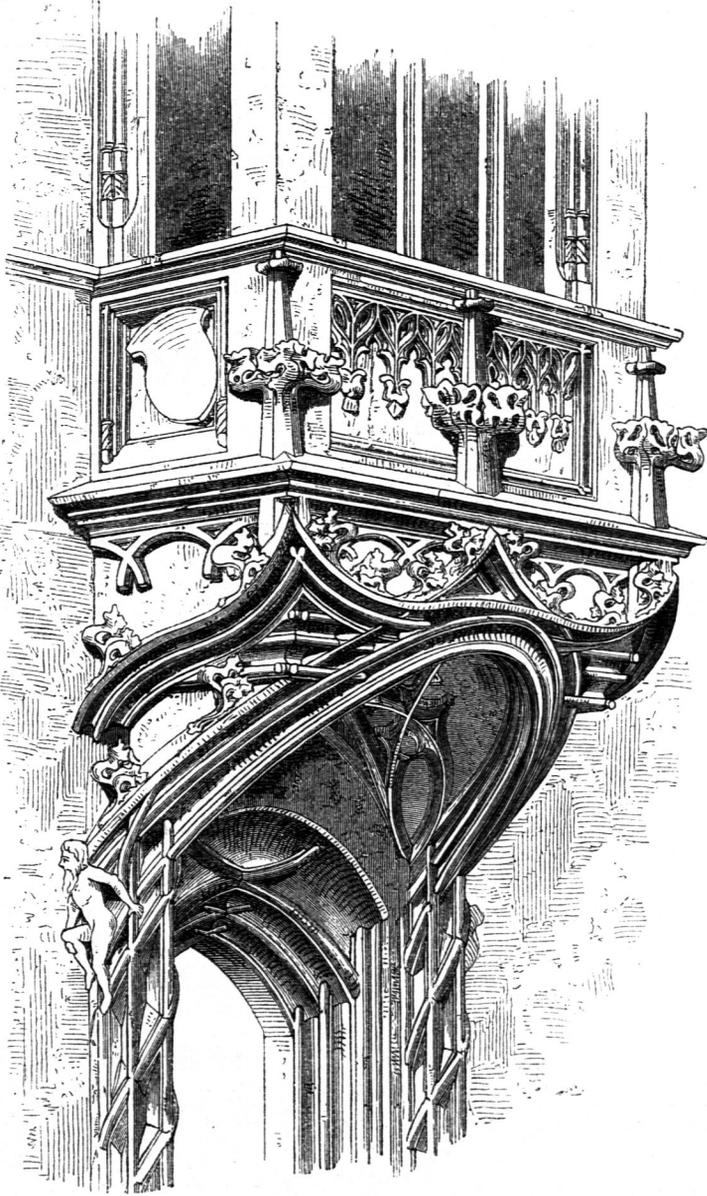
zugleich den inneren Fußboden bildete. Fig. 205 bis 207¹⁵³⁾ geben verschiedenartige Proben solcher vorgekragten Steine, die man ja auch zum Tragen von Galerien und anderen ausgeladenen Bautheilen verwendete. Sie sind aus Krakau und haben bei der Wiederherstellung des *Collegium Jagellonicum* dort einen neuen Platz gefunden.

Wir beschließen dieses Kapitel mit der Darstellung des vortretenden Fensters, welches *Hans Beheim* im Jahre 1515 im Nürnberger Rathhause am Gange vor der

¹⁵⁴⁾ Nach Zeichnungen des Verfassers veröffentlicht in: Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Bd. VI. Wien 1861. S. 1. o.

Rathsstube errichtet hat (Fig. 208¹⁵⁵). Die Abschlussmauer dieses Ganges nach dem Hofe ruht auf einem Bogen, und es mußte deshalb die Vorkragung des Fensters in diesen Bogen eingreifend so hergestellt werden, daß eine ganze Reihe von Steinen, einerseits fünf neben dem Schlußsteine, andererseits deren zwei, im

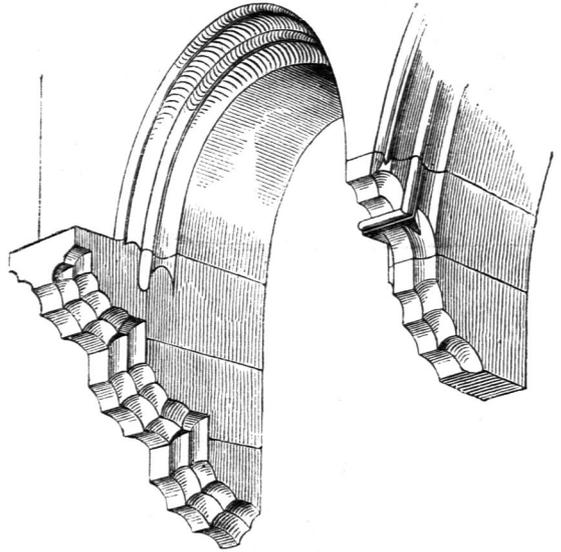
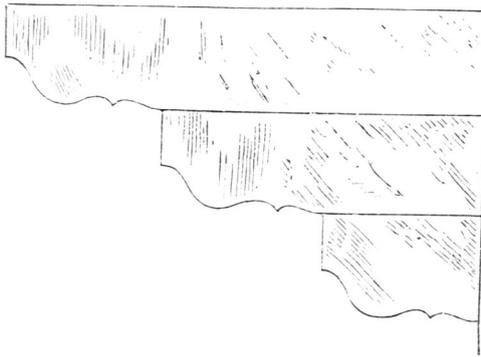
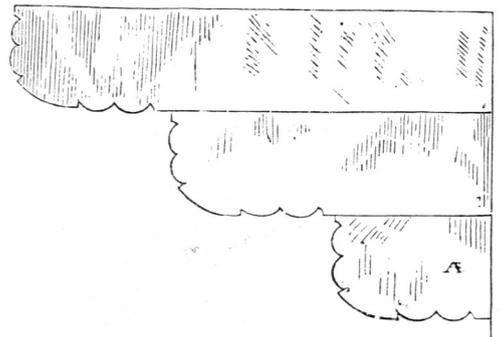
Fig. 204.



Von einem Haufe zu Freiburg i. B.¹⁵⁴).

¹⁵⁵) Nach einer Zeichnung, welche der treue Mitarbeiter des Verfassers beim letzten Rathhausbaue zu Nürnberg, der ihm vom Magistrate zugewiesene Architekt *Wallraff* aus Gernsbach, im Baubureau anfertigte und die er später auch in dem Werke: »MUMMENHOFF, E. Das Rathhaus zu Nürnberg« (Nürnberg 1891) mit einigen Aenderungen verwendete. Bei der langen Dauer dieser unserer gegenwärtigen Arbeit ist unsere Reproduction schon einige Jahre vor jener früher ausgegebenen angefertigt.

Ganzen also acht grofse Steine des Bogens, faft meterweit aus demselben her austreten. In diese ist das Profil der Vorkragung gehauen und an dasselbe anschneidend das Profil des Bogens. Mafswerk-Verzierungen verkleiden die Fläche des kleinen Gebäudes. Eine aus gewundenen Stäben bestehende säulenartige Verzierung belebt die Mitte; das Dach ist ein einfaches Steindach mit leicht gehöhlten schrägen Flächen; durch Einbinden desselben in das obere Mauerwerk wirkt es der Tendenz jeder ausgekragten Masse, sich oben vorzuneigen, entgegen. Das ganze kleine Bauwerk hatte offenbar den Zweck, da es der Haupttreppe zum grofsen Saale parallel steht, von dieser also gesehen werden konnte, von den zum Saale Aufsteigenden durch die Seitenfenster der Treppe gesehen zu werden und somit das reizende Bild abzurunden, welches der kleine Rathshaushof bot. Es sollte etwa auch den Raum für jene erweitern, welche vor der Rathsstube zu warten hatten.

Fig. 205¹⁵³).Fig. 206¹⁵³).Fig. 207¹⁵³).

e) Die Chörchen und Erker.

Die Hauscapellen lassen faft durchweg auch von aussen sich erkennen und tragen so wesentlich zur Belebung der äusseren Erscheinung der Wohngebäude bei. Zum mindesten ist, selbst wenn sie in nebenfächlichen, gangartigen Gelassen untergebracht sind, ihr Fenster anders gebildet, als jene der Wohnräume, und tritt so belebend aus der Reihe der übrigen hervor. Meist aber sind es die Chörlein, an welchen auch von aussen die Capelle erkannt wird. Wir haben bei Betrachtung der Capellen schon diese Chörlein erwähnt, bei einigen Beispielen gerade auf sie hingewiesen als Beweis, dass in dem betreffenden Bau eine Capelle vorhanden ist, welche schon äusserlich sichtbar wird. Was die älteren dieser Chörlein betrifft, so